Opłacono ryczałtowo.

Einzelpreis 0,50 zł. bezw. 0,25 Rmk

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend. Redaktion, Verlag und Administr.: Katowice, M. Pilsudskiego 27 Telefon 168, 1998.

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien"

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort. Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien. Bankverbindung: Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Durch höhere Gewalt, Aufruhr, Streiks und deren Folgen hervorgerufene Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Jahrg. VII — Katowice, am 29. März 1930 — Nr. 13

Die Wirtschaftliche Vereinigung für Poln.-Schlesien

Bericht über das Geschäftsjahr 1929.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes haben sich im vergangenen Geschäftsjahr bedauerlicher Weise nicht gebessert, sondern noch wesentlich verschlechtert. Die Hauptgründe der Verschlechterung waren einmal der ungemein starke Kapitalmangel, unter dem alle Teile der Wirtschaft gleichmässig zu leiden hatten, weiterhin die Thesaurierungspolitik der Regierung, die durch rigorose Anwendung der Steuergesetze der Wirtschaft die erforderlichen Betriebsmittel entzog und selbst die Vermögenssubstanz in Anspruch nahm und endlich die Weltwirtschaftskrise, unter der Polen ebenso, wie seine Nachbarländer, zu leiden hat. Die Hoffnung auf ein reichliches Einströmen von Auslandskapital, vor allem aus Amerika, in unseren blutleeren Wirtschaftskörper, Hoffnungen, die man nach dem günstigen Abschluss der Stabilisierungsanleihe im Jahre 1927 durchaus zu hegen berechtigt war, haben sich leider nicht verwirklicht, da auch Amerika heute unter der Weltwirtschaftskrisis zu leiden hat, und solange der Abschluss des Handelsvertrages zwischen Deutschland und Polen nicht perfekt war, die ausländischen Geldgeber bei der Vergebung von Anleihen nach Polen grösste Vorsicht walten liessen. Hinzu kam noch, dass unsere Handels- und Zahlungsbilanz trotz rigorosester Eingriffe der Regierung in die private Wirtschaftsinitiative, durch Aufrechterhaltung des Einfuhr-Reglementierungssystem und der hohen Passmauer, weiterhin passiv war. Die Initiative der Wirtschaft betr. Herabsetzung der Passgebühren und auf Abschluss eines Handelsvertrages mit Deutschland hat den Erfolg gezeitigt, dass die Passgebühren, allerdings erst in diesem Jahre, wesentlich herabgesetzt und der Handelsvertrag mit Deutschland soweit fertiggestellt wurde, dass er nur noch ratifiziert zu werden braucht. Leider hat das Drängen der Wirtschaft auf Fallen-Lassen des Einfuhr-Reglementierungs-Systems nicht den gleichen Erfolg gehabt, obwohl von allen Seiten der Wirtschaft immer wieder darauf hingewiesen wurde, dass die Reglementierung die Einfuhr verbotener Waren, soweit danach ein fühlbares Bedürfnis besteht, doch nicht restlos verhindern kann, sondern nur die reelle Kaufmannschaft zu Gunsten der sich mit Schmuggel befassenden Kreise schädigt.

Neben dem Kapitalmangel ist für den Niedergang der Wirtschaft vor allem noch die Ueberflutung der Wirtschaft mit Wechseln, die man fast als Wechselinflation bezeichnen kann, verantwortlich zu machen. Es ist für unsere Wirtschaft ein unmöglicher Zustand, dass Wechsel über geringste Summen bis hinunter zu 3.— Zl. gegeben und angenommen werden. Die Folge hiervon ist eine Wechselprotestwelle, unter der auch durchaus gesunde Gewerbebetriebe zusammenbrechen.

Ebenso wie im Laufe des Jahres 1928 ist auch im vergangenen Geschäftsjahr die Arbeitslosigkeit zurückgegangen. Während am 1. Januar 1929 126.429 Arbeitslose gezählt wurden, betrug deren Zahl am 31. Dezember 1929 125.066. Wenn die Differenz auch nur ganz gering ist, so trägt sie wenigstens dazu bei, pessimistische Gedanken über die Fortentwicklung in Schranken zu halten.

Wie im vorigen Jahre war das Tempo der Gesetzesmaschine überaus rege. Während aber bisher die Regierungsgesetzentwürfe nicht immer den Handelskammern zur Stellungnahme übersandt wurden, geschah dies in diesem Jahre in der Regel, da die Pflicht zur Vorlage der Gesetzesentwürfe zwecks Stellungnahme der Handelskammern und Wirtschaftsorganisationen auf Grund des speziellen Gesetzes über die Handelskammern normiert wurde. Dies erfolgte auch in Oberschlesien, obwohl das allgemeine polnische Handelskammergesetz in Oberschlesien noch keine Geltung hat, da es durch den Schlesischen Sejm noch nicht angenommen wurde.

Wir berichteten, ob die veröffentlichten Gesetze in Oberschlesien Geltung haben, da in Bezug auf diese Frage sehr oft keine Klarheit bestand und auf Grund der genauen Prüfung die Behörden zur Ueberzeugung zu bringen waren, dass die entsprechenden Gesetze erst die Bestätigung des Schlesischen Sejm benötigen. Bei diesen Gesetzen also, die die Bestätigung des Schlesischen Sejms benötigten, bearbeiteten wir entsprechende Vorschläge und Aenderungen dieser Gesetze zwecks Anpassung an die oberschlesischen Verhältnisse.

In Oberschlesien haben eine ganze Reihe von Gesetzen Geltung, die in Deutschland bereits aufgehoben wurden. Da diese Gesetze aus der Kriegs- und Nachkriegszeit stammen und jetzt nicht mehr anzuwenden sind, wandten wir uns an die Handelskammer mit einer Denkschrift, in welcher wir diese veralteten Gesetze anführten und ihre Ausserkraftsetzung verlangten.

Gleichzeitig richteten wir uns an die Handelskammer mit dem Ersuchen, diejenigen Verordnungen und Dekrete, die erlassen wurden und in Oberschlesien vorläufig keine Geltung haben, wie z. B. die Verordnung betr. Arbeitsverträge geistiger Arbeiter und die Verordnung betr. Arbeitsverträge physischer Arbeiter, Geschäftsstunden im Handel usw., entsprechend novellisiert und in neuer Form, den oberschlesischen Verhältnissen angepasst, dem Schlesischen Sejm vorzulegen. Leider wurde die Arbeit in dieser Richtung durch Auflösung des Schlesischen Sejms gehemmt.

Ferner unternahmen wir eine rege Aktion gegen den Schmuggel, die Auswüchse des Hausierhandels und die Schmutzkonkurrenz der Grenzorte Będzin und Sosnowiec über deren Erfolg später zu berichten sein wird. Am 31. Januar fand eine spezielle Versammlung des Vereins selbständiger Kaufleute statt, in der eine gründliche Aussprache über diese Fragen stattfand und einstimmig beschlossen wurde, eine besondere Versammlung sämtlicher kaufmännischer Verbände der Wojewodschaft in der Handelskammer einzuberufen, um entsprechende Massnahmen zu treffen. Im Anschluss daran fand am 13. Februar eine Sitzung statt, in welcher beschlossen wurde entsprechende Massnahmen gegen Schmuggel, Auswüchse des Hausierhandels und Schmutzkonkurrenz der Grenzstädte zu treffen.

Die aussergewöhnlichen Auswüchse des unlauteren Wettbewerbs veranlassten die Vereinigung, radikale Schritte zu unternehmen, um diesen Uebelstand zu bekämpfen. Die Vereinigung fasste den Beschluss, ein spezielles Einigungsamt in Sachen des unlauteren Wettbewerbs bei der hiesigen Handelskammer einzuberufen und arbeitete spezielle Satzungen zu diesem Zwecke aus, die sie der Handelskammer zur Annahme vorlegte. Auf Grund dieser Satzungen sollen Gegenstand der Entscheidung Fälle in Bezug auf Ausverkaufswesen, Firmen-, Warenbezeichnungen, Ausstattung und Verpackung von Waren, Zugabewesen usw. sein. Eine spezielle Sitzung sämtlicher kaufmännischer Vereine veranlasst durch den Verein selbständiger Kaufleute, Katowice, nahm die Satzungen an, und jeder der kaufmännischen Verbände ernannte seinen Beisitzer zum Einigungsamt. Das Einigungsamt wurde ins Leben gerufen und hat bedeutende Erfolge in dieser Hinsicht zu verzeichnen. Während bisher die Vereinigung in Bezug auf ihre Nichtmitglieder keine Kompetenz in dieser Hinsicht hatte und eine Anzeige an den Magistrat bezw. an die Polizei richten musste, erfolgt das Verfahren jetzt durch die Handelskammer. (Bei dieser Gelegenheit möchten wir unsere Mitglieder auf das obige Einigungsamt wiederholt aufmerksam machen und die Bitte an sie richten, jeden Fall unlauteren Wettbewerbs, vor allem auch auf dem Gebiete des Ausverkaufswesen, in welcher Hinsicht besondere Klagen laufen, eine Anzeige der Geschäftsführung des Vereins selbständiger Kaufleute zu erstatten, wonach die Angelegenheit ehestens erledigt wird).

Die Vereinigung nahm Stellung zum neuen Gesetzentwurf betr. Verkauf auf Raten. Das Ministerium für Industrie und Handel beabsichtigt, die Vereinheitlichung der Rechtsvorschriften, die den Ratenzahlungsverkauf innerhalb des Gesamtgebietes der Republik Polen regeln, durchzuführen und wandte sich in dieser Angelegenheit an die Handelskammer, welche die Vereinigung zur Stellungnahme aufforderte. Eine ausführliche Denkschrift wurde der Handelskammer unterbreitet, und auf unsere Veranlassung fand eine spezielle Sitzung der kaufmännischen Verbände in der Handelskammer statt.

Ständige Klagen über die Misstände im oberschlesischen Telefonverkehr veranlassten, uns ein Enquête an die Mitglieder zu richten, und auf Grund konkreten Materials die zuständigen Behörden auf diese Kalamität hinzuweisen. Das gesammelte Material wurde der Handelskammer unterbreitet; auf unsere Veranlassung fand in der Handelskammer eine Sitzung sämtlicher kaufmännischer Verbände statt. Diese befasste sich gleichzeitig mit der Frage der Uebertragung der Telefonzentrale aus Łódź nach Katowice. In der Sitzung sprachen wir uns gegen die Uebertragung der Telefonzentrale aus und forderten nach der Vorbild anderer Grosstädte die Einführung von Automaten. Diese Angelegenheit war Gegenstand einer besonderen Konferenz mit dem Post- und Telegraphenminister, der im Oktober in Katowice weilte, und bei dem wir persönlich in obiger Angelegenheit vorsprachen. Zwecks gründlicher Prüfung dieser Angelegenheit fand in der Wojewodschaft eine spezielle Konferenz unter Teilnahme des Wojewoden statt, in der der Minister sich darüber äusserte, dass er die Uebertragung der Łódzer Zentrale nach Katowice lediglich als Uebergangsperiode betrachtet, die keinesfalls ausschliesse, dass in der nächsten Zeit die Automaten eingeführt würden.

Da am 7. und 8. Oktober in Warszawa ein Verbandstag der Handelskammern stattfinden sollte, deren Gegenstand u. a. das Kartellgesetz und das Verhältnis der Kartelle zum Handel und die Gründung des obersten Wirtschaftsrats bildeten, veranlassten wir eine spezielle Sitzung in der Handelskammer, um uns zu diesen Fragen zu äussern. Am 3. Oktober fand in der Handelskammer eine Sitzung statt, in der diese Probleme eingehend erörtert und beschlossen wurde, ein spezielles, polnisches Kartellgesetz als Schutzmassnahme für den Handel zu verlangen. Auch in der Frage des Obersten Wirtschaftsrates, zu deren Aufgabe u. a. die Prüfung sämtlicher Wirtschaftsgesetze und Verordnungen vor deren Vorlage an den Sejm sein sollte, nahmen wir ausführlich Stellung.

Auf Grund der Klagen seitens der Mitglieder über die ausserordentlich lange Dauer des Prozessverfahrens, sowohl im gewöhnlichen Verfahren, wie auch bei Mandatsresignationen, im Wechsel- und Konkursverfahren, wandten wir uns in einer Denkschrift an die zuständigen Behörden und wiesen darauf hin, dass eine solche Art des Verfahrens ein grosses Hindernis im Wirtschaftsleben bildet.

In der Passfrage richteten wir eine Reihe von Denkschriften an die zuständigen Behörden auf Grund deren in dieser Hinsicht eine Verbesserung durch Erlass des neuen Passgesetzes zu verzeichnen ist.

Wir erteilten den Mitgliedern mündliche und schriftliche Rechtsauskünfte und vertraten jene in einer ganzen Reihe von Prozessen vor dem Gewerbe- und Kaufmannsgericht, bei der Abteilung für Handel und Industrie der Wojewodschaft, in Finanzausschuss, Finanzämter, Starostei, Polizeidirektion, Magistrat und sämtlichen anderen Behörden.

Auch auf dem Gebiet des Tarifwesens war die Tätigkeit der Vereinigung sehr rege. Wie bekannt, befanden wir uns eine lange Zeit im tariflosen Zustand, da wir die Tarifgemeinschaft des Verbandes der Kaufmännischen Vereine, also auch des Vereins selbständiger Kaufleute aufgelöst haben. Die Gewerkschaften verklagten infolge Erlöschens des Tarifvertrages die einzelnen Kaufleute vor dem Schlichtungsausschuss, und es erwies sich die Notwendigkeit, die Tariffähigkeit wieder aufzunehmen und einen neuen Tarifvertrag zu schliessen. Gemeinschaftlich mit dem polnischen Verbande fanden eine ganze Reihe von Sitzungen statt, in denen der alte Tarifvertrag einer gründlichen Prüfung unterzogen und Verbesserungen eingeführt wurden. Gleichzeitig unterzogen wir die Erläuterungen zum Tarifvertrage einer Prüfung, die auf Grund des alten Tarifvertrages keinen Bestandteil des Tarifvertrages bildeten, sondern zur privaten Benutzung und Information der Mitglieder dienten. Auf Grund des neu geschlossenen Tarifvertrages wurden diese Erläuterungen in neuer verbesserter Form als integrierender Bestandteil des neuen Tarifvertrages durch die Gewerkschaften angenommen. Es wurden auch neue Sätze festgesetzt und eine Neugruppierung der Städte nach der Anzahl der Einwohner angenommen. Da bisher der Tarifvertrag und die Sätze nur für die Mitglieder unseres und des polnischen Verbandes verbindlich, während diejenigen Kaufleute, die keinem Verbande angehören, an diese Sätze nicht gebunden waren, wurde beschlossen, gemeinschaftlich mit den Gewerkschaften den neuen Tarifvertrag, wie auch die neuen Sätze im Ministerium für Arbeit und Fürsorge zur allgemeinen Verbindlichkeitserklärung vorzulegen, um auf diese Weise Mitglieder und Nichtmitglieder gleichzustellen und eine einheitliche Basis zu schaffen. Der neue Tarifvertrag und die Erläuterungen wurden den Gewerkschaften vorgelegt und sollen demnächst dem Ministerium zu obigem Zwecke unterbreitet werden.

Auch die Frage des Abschlusses von Tarifverträgen für den Grosshandel wurde in diesem Jahre akut. Die Gewerkschaften kündigten die letzten Tarifsätze für Lagerarbeiter und Kutscher und verlangten Anberaumung von Verhandlungen zwecks Annahme eines neuen Tarifvertrages und Erhöhung der Tarifsätze. Die am 25. Juli cr. stattgefundene Sitzung des Arbeitgeberverbandes des Grosshandels beschloss die Auflösung der Tarifgemeinschaft aus folgenden Gründen:

Der seit dem Jahre 1923 bestehende Arbeitgeberverband des Grosshandels zählte seinerzeit 34 Mitglieder. Die Tarifkommission bestand aus 4 Mitgliedern und 2 Vertretern. Die Anzahl der Mitglieder des Arbeitgeberverbandes schrumpfte im Laufe von 6 Jahren zur Zahl von 11 Mitgliedern zusammen. Dazu trugen verschiedene Gründe bei. Die allgemeine Wirtschaftskrise verursachte die Auflösung einer beträchtlichen Anzahl von Firmen, die Mitglieder der obigen Tarifgemeinschaft waren. Einige Mitglieder starben, der Rest der Mitglieder gehört wieder einer anderen Gruppe, bezw. einem anderen Arbeitgeberverband an.

Dieser Umstand veranlasste uns, eine Generalversammlung des Arbeitgeberverbandes des Grosshandels einzuberufen, um die Tarifangelegenheit endgültig zu regeln. Die Anwesenden standen auf dem Standpunkt, dass die geringe Anzahl der noch dem Verbande angehörenden Mitglieder nicht kompetent sei, für den gesamten oberschlesischen Grosshandel Tarife und Tarifsätze festzusetzen. Ausserdem muss besonders der Umstand hervorgehoben werden, dass der bisher bestehende Arbeitgeberverband des Grosshandels nur seine Mitglieder vertrat, während der Grossistenverband beim polnischen Verbande der Tarifgemeinschaft nicht angehörte und an den Tarifverhandlungen nicht teilnahm. Während also in Bezug auf den Kleinhandel jeweils beide Verbände Tarifverhandlungen mit den Gewerkschaften führten, und eine Interessengemeinschaft in dieser Hinsicht bestand, war der Arbeitgeberverband des Grosshandels bisher nur auf seine Mitglieder angewiesen.

Infolgedessen wurde beschlossen, den Arbeitgeberverband des Grosshandels und die Tarifgemeinschaft aufzulösen; diese Auflösung sollte jedoch keinen tariflosen Zustand schaffen, sondern die weitere Basis zu Verhandlungen bilden. Dies geschah auf die Weise, dass man eine Tarif- und Interessengemeinschaft des Arbeitgeberverbandes des Grosshandels bei der Wirtschaftlichen Vereinigung für Poln.-Schles. mit dem Związek Kupców beim polnischen Verbande gründete. Es wurde beschlossen, sowohl die Gewerkschaften, wie auch den Vorsitzenden der Schlichtungskommission davon in Kenntnis zu setzen, um irgend welchen Massnahmen und Schritten der Gewerkschaften vorzubeugen. Ausserdem wurde beschlossen, mit dem polnischen Verbande über die Tariffrage zu verhandeln: auf diese Weise wurde ein neuer Tarifvertrag geschaffen.

Die Wünsche und Hoffnungen die alle Kreise der Wirtschaft auf die schon seit Jahren angekündigte Novellisierung unserer Steuergesetzgebung gesetzt haben, haben sich im vergangenen Jahre leider wieder nicht verwirklicht. Die katastrophale Wirtschaftskrisis, unter der wir z. Zt. zu leiden haben, ist in erster Linie auf die Steuerpolitik zurückzuführen. Soll nicht die Wirtschaft unter dem übermässigen Steuerdruck zusammenbrechen, so muss unverzüglich eine Novellisierung der die Wirtschaft am härtesten treffenden Gewerbesteuer vorgenommen werden. Die Wünsche der Wirtschaft, welche wir in einer Denkschrift an das Finanzministerium ausarbeiteten, gehen vor allem dahin, dass:

1) die Patente ganz fallen gelassen werden oder falls dies nicht zu erreichen ist, zumindest in vierteljährlichen Raten bezahlt zu werden brauchen;
2) im Handel nicht 5 Patentkategorien, sondern mindestens die doppelte Anzahl zwecks gerechterer Verteilung der Steuern eingerichtet werden;
3) die Sätze der Umsatzsteuern einheitlich auf mindestens 1 Proz. herabgesetzt werden, entgegen der heutigen grösstenteils 2-proz. Besteuerung.

Weiterhin fordern alle Kreise der Wirtschaft, dass sowohl das Gewerbe-, als auch das Einkommensteuer-Gesetz eine klarere Fassung erhalte, damit eine verschiedenartige Auslegung der Gesetze, wie sie heute gang und gäbe, ausgeschlossen ist. Wir erinnern in diesem Zusammenhang nur daran, dass beispielsweise Grubenholz in den verschiedenen Wojewodschaften infolge der willkürlichen Auslegung der Bestimmungen des Gewerbesteuer-Gesetzes ganz verschieden besteuert wird, und zwar teilweise ½-prozentig, teilweise 1-prozentig und in Oberschlesien als einziger Wojewodschaft 2-prozentig. Die Wettbewerbsfähigkeit der in Oberschlesien gegenüber den in anderen Wojewodschaften liegenden Firmen, wird durch diese verschiedenartige Besteuerung fast unmöglich gemacht. Da diese nicht der einzige Fall ist, sondern auch in anderen Gewerbezweigen die Steuergesetze gerade in Schlesien eine für die Wirtschaft äusserst ungünstige Auslegung seitens der Steuerbehörde fanden, so ist es kein Wunder, dass die wirtschaftlich und industriell am höchstenstehende Provinz der Republik Polen unter der heutigen Wirtschaftskrisis am schärfsten zu leiden hat. In Einem schuf die Gesetzgebung allerdings eine Erleichterung, indem sie die Kapital- und Rentensteuer vom Einkommen aus Wertpapieren jeder Art, aus Einlagen bei Banken und aus Einkommen aus Geldkapitalien, die privat verliehen wurden, fallen liess.

Neben der Novellisierung der bestehenden Steuern wird als besonders dringlich die Einrichtung von besonderen Steuergerichtshöfen angesehen. Ist heute in einem Steuerverfahren der Instanzenweg bei den Steuerbehörden erschöpft, so hat der Steuerinhaber nur die Möglichkeit, gegen die Entscheidung der Behörden die Klage beim Obersten Verwaltungsgericht einzureichen. Dieses Gericht ist aber ausserordentlich stark belastet, sodass eine Klage vor diesem Gericht zumindest 1—2 Jahre in Anspruch nimmt, während welcher Zeit die auf Grund der Höhereinschätzung gezahlte Steuer zinslos beim Staatsfiskus liegt und der Wirtschaft bedeutende Summen entzogen werden. Werden besondere Steuergerichtshöfe eingerichtet, so dürfte, da diese Gerichte sich nur mit Steuern zu befassen haben, eine Klage in wesentlich kürzerer Zeit durchgeführt werden.

Auch im vergangenen Jahre wurden besonders viel Klagen über die ausserordentlich hohe Einschätzung durch die Steuerbehörden laut. Es wurden Fälle durch uns bearbeitet, in denen die Höhereinschätzung trotz Führung von Büchern mehrere 100 Proz. betrugen. Es muss daher immer wieder verlangt werden, dass die Steuern zunächst nur nach der Selbsteinschätzung zu zahlen und die seitens der Finanzämter höher eingeschätzten Steuerbeträge solange zu stunden sind, bis die zweite Instanz über die reklamierten Angelegenheiten entschieden hat. Nur der derzeitigen Politik der Steuerbehörden ist es zu danken, dass der Fiskus im Gelde schwimmt, während die Wirtschaft aus Kapitalmangel im Absterben begriffen ist. Weitere Klagen wurden auch über die oft rigorose Ablehnung der Bücher durch die Finanzämter aus mitunter ganz nichtigen Gründen laut. So sind die Bücher in einer ganzen Reihe von uns bekannt gewordenen Fällen nur deshalb abgelehnt worden, weil das Handelsunkosten-Conto nicht in Ordnung war, d. h. im Handelsunkosten-Conto Beträge aufgeführt waren, über die Beläge nicht beigebracht werden konnten. Es wäre zu wünschen, dass hier die Steuerbehörden viel weitherziger wären und zumindest einen angemessenen Betrag im Handelsunkosten-Conto, auch wenn keine Beläge vorhanden sind, anerkennen.

Eine neue Belastung für den Hausbesitz bedeutet, dass seit dem vergangenen Jahre die Steuerbehörde bei gemauerten Häusern nur eine jährliche Amortisationsquote von 1 Proz. zuliess. Dies bedeutet die Zugrundelegung einer hundertjährigen Lebensdauer von gemauerten Häusern, während in anderen Ländern nur eine 25-jährige Lebensdauer zugrunde angenommen wird, d. h. eine Amortisationsquote von 4 Proz. anstandslos zugestanden wird. Wir erhoben gegen diese Belastung des Hausbesitzes selbstverständlich Einspruch ohne indes bisher einen Erfolg in dieser Frage erzielt zu haben.

Hervorzuheben wäre noch die Belastung der Wirtschaft auf Grund des alten Vermögenssteuergesetzes. Auf Grund der im Jahre 1923 erfolgten Einschätzungen wurde auch im vergangenen Jahre wieder eine Vermögenssteuerrate von Handel und Gewerbe in Höhe von 0.6 Proz. erhoben, ohne Rücksicht darauf, ob das im Jahre 1923 deklarierte, bezw. eingeschätzte Vermögen heute noch vorhanden ist oder in der Zwischen-Zeit verloren wurde. Bereits seit 3 Jahren heisst es, dass eine neue entgültige Vermögenssteuer eingeführt werden soll. Das von der Regierung vorgelegte Projekt war aber derartig, dass es von allen Wirtschaftsorganisationen und Handelskammern abgelehnt wurde. Wenn der Staat glaubt, ohne die Erträge aus der Vermögenssteuer nich auskommen zu können, so muss zumindest gefordert werden, dass, bevor wieder eine neue Rate erhoben, eine vollkommene neue Einschätzung des Vermögens vorgenommen wird, um eine gerechte Besteuerung zu ermöglichen.

Die ausserordentliche Belastung der Wirtschaft durch unser heutiges Steuersystem geht daraus hervor, dass die Zahl der Besucher in Steuerzweigen in den letzten Jahren dauernd im Steigen begriffen war.

Wie im vergangenen Jahre, so stand die Zollpolitik Polens auch im Geschäftsjahr 1929/30 im Zeichen des mehr, als 4 Jahre anhaltenden polnisch-deutschen Zollkrieges, mit den damit zusammenhängenden Kampfmassnahmen wirtschaftlicher Art. Auch im vergangenen Geschäftsjahr wurden gegenüber Deutschland besondere Einfuhrverbotslisten aufrechterhalten, die gegenüber keinem anderen Lande Anwendung fanden. Es gab somit wiederum zweierlei Arten von Einfuhrverboten, nämlich solche, die gegenüber allen Ländern Geltungskraft hatten und besonders in erweitertem Masse solche, die nur für die Einfuhr von Waren aus Deutschland galten. Durch die automatische Verlängerung des Holzabkommens mit Deutschland wurden auch im vergangenen Jahre für bestimmte deutsche Waren Kontingente festgelegt. Diese Waren umfassten in der Hauptsache Holzleisten, Porzellanerzeugnisse, Glasröhren, Uhrenteile und Uhren, sowie Personenkraftwagen und Fahrräder. Auf besondere Anträge hin, erteilte das Handelsministerium, Einfuhrgenehmigungen für die genannten Waren an Handelsfirmen, auf Grund deren die Einfuhr aus Deutschland gestattet war. Doch reichten diese Kontingente bei weitem nicht aus, um die normalen Handelsbeziehungen zweier Nachbarländer, wie sie vor dem Zollkriege bestanden hatten, wieder herzustellen. Wie eng sich die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands und Polens gestalten, lässt die Tatsache erkennen, dass trotz der mit dem Zollkrieg verbundenen Kampfmassnahmen, Deutschland an der Spitze der Importländer nach Polen steht. In besonderem Masse sind daran die Fertigwaren- und Maschinenindustrie beteiligt. Obwohl die auch im vergangenem Jahre wiederum verlängerte Verordnung über Zollerleichterung für Maschinen und Apparate, die eine Ermässigung in Höhe von 75 Proz. des Zollbetrages vorsieht, gegenüber Deutschland keine oder eine nur ganz ausnahmsweise zugebilligte Anwendung fand, wurden, wie bisher, in bedeutendem Masse deutsche Maschinen zur Erweiterung der Produktionsbasis und Erhöhung der Produktivität der Unternehmen eingeführt.

In erhöhtem Masse richtete sich das Augenmerk der polnischen Handelspolitik auf den Ausbau des Hafens von Gdynia. Um die Einfuhr ausländischer Waren über die Häfen Stettin, Königsberg und Danzig nach Möglichkeit zu unterbinden und den Handelsverkehr auf Gdynia zu konzentrieren, griff die Regierung zu Massnahmen, die teilweise von Erfolg gekrönt waren. In Verfolg dieser Massnahmen wurden Bestimmungen erlassen, auf Grund deren die Einfuhr verbotener Waren ohne Genehmigung der Zentraleinfuhr-Kommission gestattet ist, wenn diese über Gdynia erfolgt und von dort ansässigen Handel- und Gewerbetreibenden vorgenommen wird. Diese Tatsache bedeutet eine überaus wichtige Abweichung von dem bisher streng eingehaltenen Reglementierungs-System, da sie die Einfuhr verbotener Waren, wenn auch nur über Gdynia, erstmalig ohne besondere Genehmigung der Zentraleinfuhr-Kommission gestattet und damit die sonst mit der Erlangung der Genehmigung verbundenen Manipulationsspesen erspart.

Im übrigen liess sich die Regierung Schutz und Förderung der einheimischen Industrie angedeihen. Diesem Ziele diente nicht nur die bereits oben erwähnte Verordnung über Zollerleichterung für Maschinen und Apparate, sondern gleichfalls die grosse Anzahl erlassenen Verordnungen über Zollrückerstattungen. Hierbei wurde derart verfahren, dass bei der Ausfuhr von Fertigwaren dem Exporteur eine Bescheinigung erteilt wurde. Diese lautete auf den Wert des Zollbetrages, der bei der Einfuhr von Materialien entrichtet wurde, die zur Herstellung der Fertigfabrikate notwendig waren. Diese Bescheinigung wurde bei der Einfuhr jeder Art von Waren seitens der Zollämter in Zahlung genommen.

Zum Schutz der Landwirtschaft wurden gleichfalls eine Reihe von Verordnungen erlassen, die jedoch nicht den gewünschten Erfolg hatten, sich z. T. sogar schädlich auswirkten, da eine Zeit lang infolge übermässiger Vorräte an Getreide das Angebot die Nachfrage überstieg und dadurch preissenkend wirkte. Durch diese Preisreduzierung wurde anderseits die Konsumkraft der Landwirtschaft, die noch immer den Hauptbestandteil unserer Volkswirtschaft darstellt, geschwächt, wodurch wiederum der Absatz anderer von der Landwirtschaft abhängiger Wirtschaftszweige ins Stocken geriet.

Leider wurden auch in diesem Jahr die Arbeiten, die sich mit der Herausgabe einer neuen Nomenklatur des Zolltarifes befassten, nicht zu Ende geführt, obwohl sie bereits das Endstadium erreicht haben.

Kurz vor Schluss des Geschäftsjahres kommt die erfreuliche Nachricht, dass der langerwartete Handelsvertrag zwischen Polen und Deutschland nunmehr seitens der bevollmächtigten Unterhändler unterzeichnet wurde. Die Auswirkung dieser so bedeutenden Tatsache und ihre günstigen Folgenerscheinungen, haben wir bereits in einer Reihe von Artikeln in der Wirtschaftskorrespondenz für Polen behandelt, sodass wir uns eine Wiederholung erübrigen dürften.

Wir haben von uns aus des öfteren Gelegenheit gehabt, durch Denkschriften und Gutachten auf die Zollpolitik bestimmend einzuwirken. Wie bisher, übernahmen wir für unsere Mitglieder die Erledigung der mit dem Handelsverkehr verbundenen Zollformalitäten. Insbesondere war es unsere Aufgabe, für die noch einfuhrverbotenen Waren, Einfuhrgenehmigungen zu beschaffen, sowie Anträge auf Zollerleichterung bezw. Reklamationen wegen zuviel gezahlter Zollbeträge durchzuführen. Des weiteren veranlassten wir in mehreren Fällen beim Ministerium oder der zuständigen Zollbehörde, Entscheidungen über Waren, deren Verzollung zu verschiedenartiger Auslegung Anlass gegeben hatte oder geben konnte.

Im vergangenen Jahre wurde mit besonderer Dringlichkeit auf die Herausgabe eines neuen Gütertarifes hingearbeitet. Hieran nahmen wir gemeinsam mit der Handelskammer in besonderen Gutachten und Denk-

schriften hervorragenden Anteil. Der neue Gütertarif trat sodann am 1. Oktober in Kraft. Für unsere Mitglieder übernahmen wir wie bisher die Nachprüfung der Frachtbriefe und führten die diesbezüglichen Reklamationen bei den zuständigen Behörden in den überwiegenden Fällen erfolgreich durch.

Bezüglich der Sozialgesetzgebung wurden im vergangenen Jahre besondere Abänderungen nicht vorgenommen, ausgenommen bezüglich der Arbeitslosenversicherung, wobei das Mindestalter der der Versicherungspflicht unterliegenden Arbeiter vom 23. I. 1930 ab auf das 16. Lebensjahr festgesetzt und die höchste Norm des Verdienstes, welcher die Grundlage für die Berechnung der Einnahmen darstellt, vom gleichen Termin ab auf 10,— Zł. erhöht wurde. Bisher war gemäss Art. 1 des Gesetzes über die Arbeitslosenversicherung das Mindestalter 18 Jahre, sowie die Höchstnorm gemäss Art. 7 7,50 Zł. Es ist weiterhin beabsichtigt, verschiedene Abänderungen beim Angestellten-Versicherungsgesetz vorzunehmen, doch sind die Vorarbeiten bisher über das Anfangsstadium noch nicht hinausgelangt.

Fernerhin hatten wir Gelegenheit, uns des öfteren mit den postalischen Bestimmungen zu befassen und versuchten durch Eingehen verschiedene auftretende Mängel zu beseitigen, was uns auch in der Mehrzahl der Fälle gelang.

Ausser den in Katowice stattgefundenen Sitzungen fanden auch Versammlungen der Unterverbände statt, bei denen Vorträge über aktuelle Fragen aus dem Gebiete der Steuern, Zölle und des Versicherungswesens gehalten wurden. Wir informierten unsere Mitglieder laufend, unabhängig von der W. K. in Rundschreiben, die wöchentlich an die Mitglieder ergangen sind. Allgemeine Fragen wurden durch Aufsätze in unserem Verbandsorgan, der „Wirtschaftskorrespondenz für Polen", immer wieder eingehend behandelt.

Der Abschluss des Handelsvertrages, mit dessen Ratifizierung wohl in aller nächster Zeit gerechnet werden kann, berechtigt uns zu der Hoffnung, dass das laufende Geschäftsjahr eine Entspannung der Wirtschaftskrise, wenigstens für das Gebiet der Wojewodschaft Schlesien, bringen wird. da durch den Absatz von 320.000 to oberschlesischer Kohle nach Deutschland mit einem Nachlassen der Arbeitslosigkeit gerechnet wird, die zweifellos ein Wachsen der Kaufkraft der oberschlesischen Bevölkerung in nicht unbedeutendem Masse mit sich bringen dürfte. Es bleibt sehr zu wünschen, dass auch der Abschluss eines Handelsvertrages zwischen Polen und Russland zustandekommt, der Polen sicherlich eine nicht unbedeutende Hebung der Ausfuhr und damit ein weiteres Wachsen der Ausfuhr und eine schnellere Ueberwindung der augenblicklichen Wirtschaftskrisis, ermöglichen würde.

Kontingente für deutsche Waren

G. Bekanntlich sind auf Grund des nunmehr unterzeichneten Handelsvertrages zwischen Deutschland und Polen Kontingente festgelegt worden, die für die auf Grund von Einfuhrgenehmigungen eingeführten Waren aus Deutschland gelten.

Gemäss Punkt 2 der Anlage VII zum Handelsvertrag erhält Deutschland für diese Waren folgende Jahreskontingente:

Pos. d Zolltarifes	Warenbezeichnung	Höhe der Kontingente in t
aus 3, 2 a, b	Grütze	1 250
aus 5,1 a I,	Setzkartoffeln	1 000
6,1	Aepfel, frisch	200
6,2	Früchte und Beeren, frisch	100
6.6 u. Anm.	Weintrauben, frisch	250
7,1 u. Anm. sofern sie sich auf diesen Punkt bezieht	gedorrte u. trockene Früchte, nicht besonders genannt	100
7,5 u. Anm. soweit sie sich auf diesen Punkt bezieht	Pflaumen, gedorrte und trockene	100
13,1	Pasteten	3.5
13,2,3	Früchte- und Gemüsekonserven	900
13,2	andere Konserven	300
13,2	alle übrigen Waren in dieser Position	135
24,2	Konfitüren usw.	68
24,4	Marmelade usw.	20
24 Anm.	Fruchtsäfte usw.	5
28,1	Weine aller Art in Fässern usw.	4 500 hl
28,2a	Weine aller Art in Flaschen usw.:	
	aus Weintrauben	3 000 hl
	aus Früchten	50 hl
28,2 b	Schaumweine	20 000 Fl.
35,1	feiner Käse	160
37,2a	Fische in luftdichten Verpackungen	1 500
37,2 b	Fische in nichtluftdichten verschlossenen Packungen	300
aus 37,3b I.	Lachs, geräuchert u. getrockne	10
38	Austern usw.	1,5
56,2,3,4,5,6,7	Rauchwaren	600
57,3 u. Anm. Ib	Schuhe aus Lackleder usw.	50
62,11 c	lebende Bäume usw.	75
62,13	Blumen usw.	120
76,3,4,5,6	Porzellanwaren	700
78,1,2,3,4,5,6	Spiegelglas usw.	600
118	aromatische Wässer	5
119,1,2,3	kosmethische u. wohlriechende Mittel	42,5
120,1	Toilette- u. Medizinalseifen usw.	140
148,2a	Erzeugnisse aus Gold usw.	0,3
148,3a	Erzeugnisse aus Silber usw.	3
172,1 a, 2	Flügel und Pianinos	1 000 St.
172,3 b	Spieldosen usw.	3 500 „
173,8 u. Anm. soweit sie sich auf diesen Punkt bezieht	Personenkraftwagen	1 200
173.13	Motorfahrräder	200
187,3	Baumwollgewebe, gebleicht	75
188,2	Gewebe für Möbel-Erzeugnisse	20
188,3	Baumwollgewebe, merzerisiert usw.	200
189	Sammet, Plüsch usw.	48
193	Gewebe aus Flachs usw.	30
195,1,2,3,4	seidene Gewebe usw.	10
197	halbseidene Gewebe usw.	15
201	Kaschmir usw.	3
203	Teppiche usw.	55
205 1a,b,2 u.Anm soweit sie sich auf diese Punkte bezieht	Wirkwaren usw.	20
205,5a I. 2	Posametierwaren usw.	3,5
206,3	Gardienen-Erzeugnisse	4,5
207	Spitzen und Stickereien	6
208	Gewebe und Tüll usw.	7
209	Wäsche, Kleidung u. Konfektion die nicht besonders genannt sind aus Materialien deren Einfuhr verboten ist	20
209,4	Hüte für Damen und Kinder	4
209, Anm. 1,2 u. 21 Anm. 2	Pelze usw., Pelzmützen	16
209, Anm. 3	Kleidung mit seidenem oder halbseidenem Futter	5,5
allgemeine Anm 4,5,6, zu den Pos. 183-209	Tücher usw.	50
210,Ia,b,4;	Hüte, usw.	325 000 St
211,Ia,b,2a,	Schirme usw.	9 700 „
212,1, u. Anm. 2 soweit sie sich auf diesen Punkt bezieht	Knöpfe usw.	2
213 1,2,3,4,	Schmuckfedern usw.	1,5
214 2	Erzeugnisse aus Glas, Hexel usw.	2,5
215,1	wertvolle Galanteriewaren	10
215.3,4,	gewöhnliche Galanteriewaren	200
215,6a,b,c,e,	Kindersp.elwaren	300

Die oben genannten Waren können also nach Ratifizierung des Handelsvertrages aus Deutschland auf Grund von Einfuhrgenehmigungen eingeführt werden, die das Handelsministerium durch Vermittlung der Wirtschaftsorganisationen erteilt. Selbstverständlich kann die Einfuhr dieser Waren nur solange vorgenommen werden, als das Kontingent noch nicht erschöpft ist. Nach Verteilung der Kontingente, werden Einfuhranträge nicht mehr berücksichtigt.

(Fortsetzung folgt).

Verbandsnachrichten

Delegiertenversammlung der Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien, Katowice.

Am 25. März 1930 fand die Delegiertenversammlung der Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien unter dem Vorsitz von Herrn Direktor Klein statt. Nach Eröffnung der Versammlung gedachte der Vorsitzende in längerer Rede der verdienstvollen Tätigkeit des zu früh verstorbenen 1. Vorsitzenden der Wirtschaftlichen Vereinigung, Herrn H. Schwidewski, wobei die Versammelten der Rede stehend folgten und hielt im Anschluss daran ein grösste Aufmerksamkeit erregendes Exposé über Wesen und Bedeutung der W. V. im Zusammenhang mit den letzten Ereignissen der Wirtschaftspolitik.

Nach Verlesung des Jahres-, sowie Kassenrevisionsberichtes, die beide widerspruchlos angenommen wurden, erfolgte die Ergänzungswahl des Vorstandes an Stelle der satzungsgemäss ausscheidenden Herren: Dollmann, Koplowitz und Weichmann. Auf Antrag des Vorstandes erfolgte einstimmig die Wiederwahl der genannten Herren. Ebenso wurden für das kommende Geschäftsjahr die Herren Berndt, Dir. Janotta und Dir. Rive als Kassenrevisoren wiederum bestätigt. Der von der Geschäftsordnung vorgelegte Haushaltsplan für das Jahr 1930 wurde gleichfalls angenommen.

Zum Schluss wurden im engen Zusammenhang mit dem nunmehr unterzeichneten Handelsvertrag zwischen Polen und Deutschland, eine Reihe von Zoll- und a. Fragen behandelt.

Związek Handlarzy Drzewa i Przemysłowców Województwa Śląskiego.

Am Donnerstag, den 3. April cr. nachm. 4 Uhr findet in die Erholung, Katowice, ul. św. Jana 10 eine

General - Versammlung

des Verbandes statt.

Tagesordnung:

1. Referat über die gegenwärtige Lage des Holzmarktes.
2. Jahresbericht.
3. Bericht über die letzte Delegiertenversammlung der Rada Naczelna in Warszawa.
4. Vorstandswahlen.

In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um bestimmtes und pünkliches Erscheinen gebeten.

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen.

Devisen.

22. III. Kopenhagen 239 00 — 239.60 — 238.40, London 43.40½ — 43.51 — 43.30, New-York 8.907 — 8.927 — 8.887, Paris 34.93 — 35 02 — 34.84, Prag 26.43¼ — 26.49½ — 26.37, Schweiz 172.76 — 173.19 — 172.33, Stockholm 239.85 — 240.45 — 239.25, Italien 46.73 — 46.85 — 46.61.

24. III. Belgien 124.40 — 124.71 — 124.09, Danzig 173.53 — 173.96 — 173.10, Holland 357.80 — 358.80 — 356.90, Kopenhagen 238 85 — 239.45 — 238.25, London 43.40¼ — 45.51 — 43.29½, New-York 8.907 — 8.927 — 8.887, Paris 34.94 — 35.03 — 34.85, Prag 26.43¼ — 26.49½ — 26.37, Schweiz 172.73 — 173.16 — 172.30, Wien 125.70 — 126.01 — 125.39, Italien 46.73 — 46.85 — 46.61.

25. III. Holland 357.98 — 358.88 — 357.08, London 43.41 — 43.52 — 43.30, New-York 8.906 — 8.926 — 8.886, Paris 34.94 — 35.03 — 34.85, Prag 26.43 — 26.49 — 26.37, Schweiz 172.70 — 173.13 — 172.27, Stockholm 239.85 — 240.45 — 239.25, Wien 125.69 — 126.00 — 125.38, Italien 46.71 — 46.83 — 46.59.

26. III. Holland 358.07 — 358.97 — 357.17, London 43.41 — 43.52 — 43.30, New-York 8.904 — 8.924 — 8.884, Paris 34.94 — 35.03 — 34.85, Prag 26.42¼ — 26.48½ — 26.36. Schweiz 172.70 — 173.13 — 172.27, Stockholm 239.93 — 240.53 — 239.33.

27. III. Holland 357.88 — 358.78 356.98, London 43.39½ — 43.50 — 43.29, New-York 8.907 — 8.927 — 8.887, Paris 34.¼ — 35.00 — 34.28½. Prag 26.43¼ — 26.49½ — 26.37, Schweiz 172.73 — 173.16 — 172,30, Italien 46.73½ — 46.85 — 46.62.

Wertpapiere.

4% Investitionsanleihe 125.50 — 125.00, 5 Proz. prämierte Dollaranleihe 75.50 — 75.25, 5 Proz. Konversionsanleihe 55.25, 10% Eisenbahnanleihe 102.50, 8 Proz. Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego 94.00, 8% Pfandbriefe der Bank Rolny 94.00, 7 Proz. Pfandbrieje der Bank Gospodarstwa Krajowego 83.25.

Aktien.

Bank Dyskontowy 125.000, Bank Polski 168.00 — 168,25 — 168,00, Bank Związku Spółek Zarobkowych 78.50, Cukier 27.00, Ostrowieckie 27.00, Starachowice 21.25 — 21.15.

Bilanz der Bank Polski.

Die Bilanz der Bank Polski für die zweite Märzdek. weist einen Goldvorrat v. 701,806.000 Zł. auf, was im Vergleich zu der vorhergehenden Dekade einen Zuwachs um 696.000 Zł. bedeutet. Die Geld- und deckungsfähigen, ausländischen Verpflichtungen verringerten sich um 13.986.000 Zł. auf 326.000.000 Zł. Gleichfalls verringerten sich die nicht deckungsfähigen ausländischen Verpflichtungen um 1.773.000 Zł. auf 107.570.000 Zł. Das Wechselportefeuille fiel um 6.265.000 Zł. und beträgt gegenwärtig 630.231 000 Zł. Dagegen stiegen die Pfandanleihen um 193.000 Zł. auf 69.555.000 Zł. In den Passiven verringerte sich die Position der sofort fälligen Verpflichtungen um 793.000 Zł. (450.966.000 Zł.). Der Bankbilletumlauf verringerte sich um 43 058.000 Zł (1.201.065 000 Zł.). Das prozentuale Verhältnis des Bankbilletumlaufs und der sofort fälligen Verpflichtungen ausschliesslich mit Gold beträgt 42,48 Proz. (12,48 Proz. über die statutarische Deckung). Die Edelmetall- und alutendeckung beträgt 62,21 Proz. (22,21 Proz. über die statutarische Deckung).

Złotynotierungen in Deutschland und Reichsmarknotierungen in Polen nach Ratifizierung des polnisch-deutschen Handelsvertrages.

Nach Ratifikation des polnisch-deutschen Handelsvertrages soll auf der berliner Börse die regelmässige Notierung des Kurses der polnischen Valuta eingeführt werden. Bisher wurde der Złoty auf der berliner Börse nicht notiert. Mit Rücksicht darauf, dass der polnisch-deutsche Handelsvertrag zu einer bedeutenden Belebung der gegenseitigen Handelsbeziehungen beitragen dürfte, werden die Kursnotierungen der deutschen und polnischen Valuta für die Handelskreise beider Staaten äusserst wichtig sein. Aus diesem Grunde wird auch zugleich mit der Kursnotierung des Złoty an der berliner Börse die Kursnotierung der Reichsmark an der warschauer Börse eingeführt.

Vom kattowitzer Geldmarkt.

Die gegenwärtige Situation auf dem kattowitzer Geldmarkt zeichnet sich durch eine weitgehende Reserve der Banken bei Abschluss von neuen Transaktio-

Krzyżanowski über den poln.-deutschen Handelsvertrag

In einem Interview äusserte sich der bekannte, polnische Wirtschaftsexperte über den abgeschlossenen polnisch-deutschen Handelsvertrag, wie folgt:

Dieser Vertrag wird eine Atmosphäre des Vertrauens zu der wirtschaftlichen Zukunft Polens schaffen und darum irrt der weniger, der seine Bedeutung überschätzt, als der, der seine Bedeutung nicht genügend einschätzt. Wir erzielen bereits die Zulassung des Złoty zu den Notierungen der berliner Börse, was, wenn es sich um den internationalen Markt handelt, nicht ohne Bedeutung für unsere Valuta ist. Deutschland war, sogar während des jetzt schon beendeten Zollkrieges der bedeutendste Abnehmer und Lieferant im Verhältnis zu polnischen Märkten. Deutschland hat mit Rücksicht auf die unmittelbare Grenze und die lebhaften Handelsbeziehungen im Kredit- und Bargeldumsatz mit Polen stets eine hervorragende Rolle gespielt. Aus diesem Grunde besitzt die gegenwärtige Normierung der Handelsbeziehungen mit Deutschland für Polen nöchste Bedeutung. Bisher wurden in ausländischen Industriekreisen hinsichtlich der zukünftigen, wirtschaftlichen Entwicklung Polens des öfteren Zweifel gelegt, wobei man sich auf den Vertragslosen Zustand, der an den Handelsgrenzen bestand, berief. Heute da der Handelsvertrag mit Deutschland schon durchgeführte Tatsache ist, fehlt nur noch eine Verständigung mit Litauen und Russland.

nen aus. Die seit längerer Zeit durch alle Bankinstitutionen angewandte Politik grosser Vorsicht in dieser Richtung wurde in den letzten Tagen noch verschärft, weil die Zahl der Konkursverfahren und Zahlungsschwierigkeiten einer ganzen Reihe von Industrie- und Handelsfirmen gleichfalls stieg. Dies betrifft zwar die oberschlesischen Firmen weniger, weil hier Konkurse nur in Kreisen des Kleinhandels vorkommen, die keinen unmittelbaren Kontakt mit den Banken unterhalten, jedoch lauten die den Banken offerierten Transaktionen auf sehr entfernte Termine oder geben keine Sicherheit einer reibungslosen Realisierung. Dazu kommt noch der allgemeine Sturz des Produktionsabsatzes in der Schwerindustrie, wie auch in der weiterverarbeitenden Industrie und im Zasammenhang damit der spärliche Eingang von Industriewechseln, auf die doch die hiesigen Bankinstitute eingestellt sind. Der Mangel an Wechselmaterial, das den Bankbedingungen entspricht, verursacht eine allgemeine Verringerung der Umsätze auf laufende Rechnungen und im Zusammenhang damit ein Steigen der Kreditsalden.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Deutschland erhöht den Zoll für polnische landwirtschaftliche Produkte

In allernächster Zeit soll der deutsche Zolltarif bezügl. die Einfuhr solcher landwirtschaftlicher Produkte wie Malz, Kartoffeln und Getreide erhöht werden. Diese Erhöhung soll ganz bedeutend sein, denn es ist eine Belastung der Weizeneinfuhr mit 12.— Rmk. pro Quintal (früher 9.50 Rmk.) projektiert. Brauereigerste soll mit 10.— pro Quintal belastet werden. Diese Absichten, die zweifellos unter dem Einfluss der deutschen Landwirtschaft stehen, die eine Konkurrenz der polnischen landwirtschaftlichen Produkte fürchtet, verursachen in polnischen Landwirtschaftskreisen grosse Beunruhigung.

Deutsch-polnische Handelskammer in Breslau.

Am 18. d. Mts. wurde in Breslau eine deutsch-polnische Handelskammer derart konstituiert, dass der bisherige Deutsch-Polnische Wirtschaftsbund durch entsprechende Registierung im Handelsregister in eine Handelskammer umgewandelt wurde. Zum Vorsitzenden dieser Kammer wurde Dr. Grund Präsident der breslauer Handelskammer, Mitglied des staatlichen Wirtschaftsrates ernannt. Gleichzeitig wurde eine Filiale dieser deutsch-polnischen Handelskammer in Berlin eröffnet, als deren Leiter Dr. Hasslacher bestimmt wurde.

Inld. Märkte u. Industrieen

Amerikanisches Kapital für Oberschlesien.

Eine der grösseren, amerikanischen Finanzinstitutionen die Firma Lazar Broth hat in den letzten Tagen eine Offerte zur Erteilung einer grösserem Anleihe für ein oberschlesisches Unternehmen der metallurgischen Industrie überreicht. Diese Anleihe würde sich auf dieselben Grundlagen, wie diese bei der Anleihe an die Firma Lilpop, Rau & Loewenstein angewandt wurden, stützen. Die Verhandlungen in dieser Angelegenheit sollen demnächst beginnen.

Der 5. Band des „Grossen Brockhaus" erscheint Ende März.

Wie wir erfahren, wird der 5. Band des grössten volkstümlichen deutschen Nachschlagewerks Ende März ausgeliefert werden. Der „Grosse Brockhaus", der mit dem neuen Band bis zum Buchstaben E fortgeschritten sein wird, dürfte für ein Menschenalter seine Dienste als gewissenhafter Berater des Menschen von heute erfüllen.

Deutsche Theatergemeinde für Polnisch-Schlesien

	Katowice	Król. Huta
Montag, den 31. III abends 8 Uhr		**„Weekend im Paradies"** Schwank v. Arnold u. Bach
Dienstag, den 1 IV. abends 8 Uhr		Tegernseer Bauernbühne **„Der letzte Kniff"** Dorfkomödie v. Hans Renz
Donnerstag d. 3. IV. abends 8 Uhr	**„Das Land des Lächelns"** Operette v. Franz Lehár	
Montag den 7. IV nachm. 3 Uhr	Kindervorstellung **„Max und Moritz"**	
abends 8 Uhr	**„Katharina Knie"** Seiltänzerstück v. Carl Zuckmayer.	
Donnerstag, den 10. IV. abends 8 Uhr	**Maschinist Hopkins** Oper in 12 Bildern von Max Brand	

Verantwortlich für den gesamten Inhalt u. Verlag: Tadeusz Chmiel, Katowice. — Verlag: „Hermes", Sp. z ogr. odp., Katowice. — Druck: Śl. Zakł. Graf. i Wyd. „Polonia" S. A. Katowice.

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN.

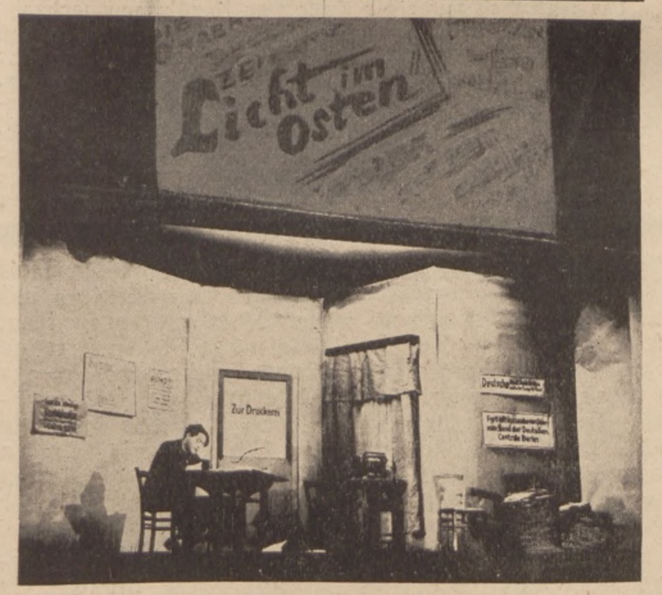
GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN“ VOM 29. MÄRZ 1930

Rudolf Fitzek: Minderheit

Uraufführung am Stadttheater Würzburg







Rudolf Fitzek's Minderheit

gelangt nach erfolgreicher Uraufführung am Stadttheater Würzburg am 1. April am Reussischen Landestheater in Gera zur Erstaufführung.

Woher wir kommen – und wohin wir müssen

Von **Klaus Mann** (Nachdruck verboten).

Der nachstehende Aufsatz war bereits für die Buch- und Kunstrevue vom 1. März vorgesehen, indes erst nach Redaktionsschluss eingegangen. Klaus Mann las gelegentlich seines kattowitzer Debuts die mit des Autors gleichnamiger Komödie stofflich durchaus nicht identische Hollywood-Novelle: Gegenüber von China aus dem ein Nebenwerk darstellenden Band: Abenteuer und den Anfang der älteren Kindernovelle. Mit diesen, sowie mit den anderen Arbeiten des jungen Dichters hatten wir uns jeweils bei Erscheinen eingehend auseinandergesetzt, sodass es kaum eines neuen Bekenntnisses zu Klaus Mann an dieser Stelle bedarf. Zu sagen bleibt, dass der Dichter, abgesehen von anfangs wiederholtem, unmotiviert erscheinenden Sich-Versprechen, seinem Werk ein ausgezeichneter rhythmisch, pointiert und scharf akzentuiert lesender Interpret war dessen Aufnahme durch das Publikum des intimen, bis auf den letzten Stehplaz ausverkauften Reitzenstein-Saales überaus herzlich geriet. (D. H.)

Es gibt Einflüsse, die uns allen gemeinsam sind. Sie bestimmen die Landschaft unseres geistigen Lebensraumes, ob wir darüber Bescheid wissen, oder nicht. Wir kommen ihnen nicht aus, sie sind Bestandteil der Luft, die wir atmen. Die erlauchten Namen von Nietzsche und Dostojewsky, von Goethe und Stendhal, von Whitman und Novalis, von Marx und Freud brauchen wir nicht mehr zu nennen, wenn wir über unsere Herkunft aussagen wollen; beinahe schon nicht mehr die von Proust und Joyce. Alle diese bestimmen die Gedankenwelt jedes europäischen Intellektuellen, sie bilden die Voraussetzung seiner Arbeit.

Wie aber die Geschichte der eigenen, persönlichen Entwicklung nachkonstruieren, ohne Frage eine sehr verflochtene, sehr vieldeutige Geschichte? Man müsste die geheimnisvolle Welt der Kindheit beschwören; den Garten, in dem man gespielt, das Märchen, die Puppe, die man geliebt; die Angst, die man nächtens gehabt. Man müsste die geistig-sinnlichen Ausschweifungen der Pubertät noch einmal erleben, so wie das Milieu, das uns um diese Zeit beherrschte; in meinem Fall die Sphäre der deutschen Jugendbewegung, der freien Schulgemeinde, die ich mit 15 Jahren kennen lernte, und die mein erwachendes Bewusstsein entscheidend beeinflusste; ebenso entscheidend, wie bald danach die Nacht- und Sumpfwelt der grossen Städte, in die ich mich so schwärmerisch romantisch versenkte. Man müsste die Geschichte der menschlichen Begegnungen zurückverfolgen, die lange Geschichte der Enttäuschungen und des kurzen Glückes; gleichzeitig die soviel klarere der Begegnungen im Geiste.

Die Gestalt Frank Wedekind's war die erste, die mir die Problemwelt, welche die meine sein würde, zeigte und erhellte. Sein heilig-groteskes Ringen um die „Wiedervereinigung von Moral und Schönheit“, höchst rührender und höchst dramatischer Vorgang, dargestellt in einer Sprache von dämonischer Spannkraft, wurde das erste und wirksamste Erlebnis meiner Jugend. Wenig später stand ich ehrfurchtsvoll vor der erreichten Wiedervereinigung, vor der Vergottung des Leibes und der Verleibung des Gottes in der majestätischen Form Stefan George's, dessen unerbittliches Ethos, dessen tyrannisch gefordertes und von ihm grossartig dargestelltes neues Menschenbild, verkörpert in dem hellenisch-katholischen Mythos des Maximin, vorbildhaft aufgerichtet steht über der Zeit.

Muss ich sagen, wie ununterbrochen der ironische Humanismus meines Vaters auf mich wirkt und mich beschäftigt? Hier verbindet sich das geistige Erlebnis zu intim-unlösbar mit dem persönlichen. Ebenso verhält es sich mit dem grossen Einfluss, den Heinrich Mann auf mich hat.

Mit Andacht und Dankbarkeit versenkte ich mich in das Werk Rilkes, dieses zauberhafte Werk, in dem Sinnlichkeit Frommheit, Frommheit Sinnlichkeit ist, in dem Gott mit allen Nerven gesucht und geahnt wird, dort, wo er sich am heimlichsten versteckt. Ich liebte den Traditions- und Bildungsreichtum Hugo von Hofmannsthal's, der sich mit der ganzen Süsse einer zarten und intensiven dichterischen Lebendigkeit vermählt.

Wichtiger Faktor in meiner Entwicklung: die Strömungen, die aus dem zeitgenössischen Frankreich zu mir kamen und mir zuerst durch die Persönlichkeit des pädagogischen Gelehrten und Essayisten Ernst Robert Curtius vermittelt wurden; vor allen anderen das bekennerische Werk André Gide's. Er war es mit seiner Unruhe, seiner Neugierde, seiner stolzen Unerbittlichkeit der Selbstanalyse, der mir den höchsten Begriff vom europäischen Schriftsteller gab.

Der französischen Jugend fühlte ich mich in vielem enger verbunden, als der des eigenen Landes. Das beglückende Erlebnis des Sich-Selbst-Wiederkennens wurde hier noch erhöht und gesteigert durch den Zauber des Fremden. Mit drei Namen ist meine Liebe zu der Jugend des Nachbarlandes vor allem verbunden, mit den Namen: Raymond Radiguet. René Crevel. Jean Desbordes.

Das erotisch-religiöse Grundgefühl, von dem meine ersten Bücher ausschliesslich gefüllt und getragen waren, musste notwendig antirationalistisch und antipolitisch sein. Erst etwas später meldete sich die Verpflichtung zur Politik, um die kein ernsthaft Lebender heute herumkommt. Die Stellung zum Kollektiv ist das Thema der grossen Diskussion, von der wir uns nicht ausschliessen durften. Als winzigen Beitrag zu dieser Diskussion, als nichts weiter, meinte ich etwa den Versuch „Heute und Morgen“, dessen grosser Fehler darin bestand, dass er zu einem endgültigen Resultat kommen wollte, ehe dies möglich war. Das paneuropäische Ideal, zu dem ich mich damals bekannte, das Ideal Coudenhove-Kalergi's: konnte ich es mit ganzer Seele lieben? Ein schwerkapitalistisches Europa, mit der Front gegen Russland, was würde es uns bedeuten? Anderseits fand ich nur ein mit Neid gemischtes Staunen für die Intellektuellen, die sich ohne Vorbehalt zum Marxismus und, darüber hinaus, zu jeder Massnahme Moskaus bekennen. In der Luft des materialistisch-antiindividualistischen Terrors atmen zu können, muss Ueberwindung kosten. Die Luft der pseudodemokratischen Plutokratie riecht auch nicht schön. Die Hoffnung auf den reinen Geist ist wahrscheinlich nichtig, wo es um die Auseinandersetzung zwischen Weltmächten geht. Ach, es war gewiss verfrüht, hier zu einem endgültigen Resultat kommen zu wollen!

Was bleibt zu tun, was lohnt sich?

Ununterbrochene Bemühung des Aufnehmens, des Wählens, Einordnens und Verwertens. Unterwegs sein, diese Welt kennen lernen, von der wir mit unverständigem Anspruch verlangen, dass sie auch uns kenne. In Bewegung bleiben, auch wenn wir noch nicht genau wissen, wohin es geht. Die Form der Liebe, die die unsere ist, erleiden, zu Ende leben, erfüllen bis zur äussersten, schmerzhaftesten Konsequenz. Keiner Liebe ausweichen, jede mit weit geöffnetem Herzen hinnehmen, sich nichts schenken. Dabei immer dankbarer werden für das Rätsel und die Gnade: da zu sein.

Kommt man eines Tages so weit, mitzuhelfen, wenn auch nur mit dem geringfügigsten Beitrag? Wir können nicht bescheiden genug sein, und das wäre schon viel. Wenn das Resultat des ganzen Aufwandes gewesen ist, dass wir mit der Erfüllung und Darstellung unserer eigenen, mystisch notwendigen Existenz der Menschheit um den Bruchteil eines Schrittes weitergeholfen haben: Wie dankbar müssten wir sein.

Unser Ziel sei, als Individualist, nichts repräsentierend, als das eigene gottgewollte Schicksal, durch ständige Arbeit, ständige Bemühung teilzuhaben an der geheimnisvollen Vorwärtsbewegung der Menschheit, deren Endziel man ebensowohl das Goldene Zeitalter, als das Nichts nennen kann.

München, den 27. II. 30.

*

Klaus Mann

spricht morgen in der Paneuropäischen Union, Wien, über Paneuropa und die Jugend.

Klaus Mann's Alexander

erscheint in U. S. A. bei Brever & Warren, New-York.

Velhagen & Klasings Monatshefte

bringen in nächster Zeit folgende grosse Novellen:

Tragisches Reiseerlebnis. (Mario und der Zauberer) von Thomas Mann.

Der Mantel liegt am Boden von Erich Ebermayer.

Katastrophe um Baby von Klaus Mann.

Hermann Kantorowicz:

Der Geist der englischen Politik

und das Gespenst der Einkreisung Deutschlands

(Ernst Rowohlt Verlag, Berlin).

Es sei gestattet, zur Einführung in die Besprechung des vorliegenden Buches den berechtigten und gesunden Grundsatz zu durchbrechen, dass die sachlich-kritische Beurteilung eines Werkes ohne Ansehen der privaten Lebenssphäre und Bedingtheiten des Autors zu erfolgen habe. Man erlaube mir zu bemerken, dass Hermann Kantorowicz ordentlicher Professor der juristischen Fakultät ist (früher in Freiburg i. Br., jetzt in Kiel), Beamter also des preussischen Staates; nicht nur, um durch diesen Hinweis die gebührende Hochachtung vor dem schrankenlosen Mut und der einzigartigen Wahrheitsbesessenheit, mit der dieses Buch geschrieben ist, zu erzwingen, sondern vor allem, um dadurch ein Weniges beitragen zu können zu der Rehabilitation des deutschen Professorentums, dessen Ansehen sehr berechtigt und erheblich leiden musste, sobald es sich in den Dienst eines verblendenden Hurra Patriotismus‘ und einer parteipolitischen Propaganda stellte.

Die Unerschrockenheit und Hellsichtigkeit, mit der Kantorowicz die verantwortungslose Nachlässigkeit des Regimes vor 1914 anprangert, mit der er das Gewebe zerreist, in das Wilhelm II., Tirpitz und Bülow ihre äusserst gewagte Politik eingesponnen haben, ist höchsten Lobes und Dankes wert. Mit beweiskräftiger Schärfe wird im 2. Teil dieses Buches (das Gespenst der Einkreisung Deutschlands Kap. V. und Kap. VI.) das Verhältnis zwischen England und Deutschland vor dem Weltkrieg aufgezeigt, der eingewurzelte und konsequent verfolgte Friedenswille drüben, die dauernden eitlen Provokationen auf dem Kontinent; die stete Verständigungsbereitschaft auf der Insel, in Deutschland, der übertriebene, wahnsinnige Flottenbau, der einen deutsch-englischen Gegensatz, der ursprünglich gar nicht bestand, naturnotwendig heraufbeschwören und zur kriegerischen Entladung treiben musste. Diese Darlegungen fussen durchaus auf den in Betracht kommenden Quellen, sind nicht etwa willkürliche Kombinationen eines schludrigen Geschichtsstümpers, wie man denn Kantorowicz jeden anderen Mangel eher vorwerfen kann, als den der Ungründlichkeit und Oberflächlichkeit. Oder darf man etwa solcher Fehler einen Mann noch schuldig heissen, der, wie Kantorowicz selbst anführt (S. 19), zur Durchführung seiner Arbeit nicht weniger als 15.889 Aktenstücke exzerpiert hat, der zum Beleg für eine Behauptung auch die kleinsten, abgelegensten Beweismaterialien heranzieht, z. B. eine bulgarische Briefmarkenserie aus dem Jahre 1921 (S. 225)? (Nur bei der Zitierung der Verse: „Our's not to question: why? Our's to obey and die“ (S. 118) ist Kantorowicz wohl ein Irrtum unterlaufen. Der Verfasser dieser Zeilen ist, wenn ich mich recht entsinne, nicht Kipling, sondern Tennyson: [The Charge of the Light Brigade?]).

Trotz des bewunderungswerten Mutes und des wissenschaftlichen Fleisses, — Vorzüge, die noch überdies eher der Persönlichkeit des Autors als seinem Werk zugute kommen, — muss das Buch auf das energischste abgelehnt werden. Kantorowicz will ja in seinem Buche mehr geben, als einen Bericht und eine Berichtigung historischer Ereignisse (das ist nur das Nebenziel des zweiten Teiles, der infolgedessen auch an-

erkannt und gebilligt werden kann), er will uns die Psychologie des englischen Volkes an Hand seiner Politik verdeutlichen. Wir können hier die prinzipielle Frage, ob eine völkerpsychologische Betrachtung überhaupt zulässig ist, nicht entscheiden; sicher kann sie, wenn sie mit der nötigen Vorsicht angestellt wird, bisweilen recht fruchtbar sein. So wie sie uns aber Kantorowicz in unüberbietbarer Anglomanie vorsetzt, ist sie absolut wertlos, ja lächerlich. Kantorowicz hat das Wesen der Engländer also „entdeckt" und beehrt sich, es uns vorzustellen: es ist voll von Ritterlichkeit und Edelmut, voll von Vornehmheit und Güte, voll von Demut und Zurückhaltung, voll von Humanität und Nächstenliebe, voll von (ad infinitum mit edlen Charaktereigenschaften fortzusetzen). Das Wesen dieser „Engel"-länder erweist sich natürlich auch in der Politik, und Kantorowicz müht sich nun auf annähernd 350 Seiten, Beweise dafür zu erbringen, dass jede Tat dieser Politik einzig ruhmreich, ehrenvoll und grundanständig war und ist. Und da Argumente und Handlungen, die einer solchen Glorifizierung entgegenwirken könnten, so weit wie möglich grosszügig übergangen oder im Sinne von Kantorowicz' Verherrlichungstheorie zurechtfrisiert werden, gelingt denn auch der Versuch, die englische Politik allen anderen Völkern als vorbildlich hinzustellen und anzupreisen. Schandmale hat es innerhalb dieser Politik nach Kantorowicz überhaupt nicht gegeben; denn selbst die „sieben Hauptsünden", die Kantorowicz im Verlauf der neueren englischen Geschichte aufzählt, stellen sich natürlich letztlich als gar nicht so schlimm und absolut verständlich dar. Das Verbrechen an Irland habe England durch endlose Wohltaten in letzter Zeit bereits völlig gutgemacht, die Verwaltungen in Aegypten und Indien seien mustergültig, und jede Revolte dagegen (indischer Nationalismus) sündhaft, der Burenkrieg ein hehres Beispiel milder und loyaler Kampfesweise, die Hungerblockade gegen Deutschland gar nicht von England, sondern von Frankreich ausgeheckt. Und der Opiumkrieg gegen China, der einem friedlichen und unschuldigen Lande von England aufgezwungen wurde, weil es sich weigerte, ein Gift weiter einzuführen, das die Gesundheit des chinesischen Volkes unterhöhlte, ja zu vernichten drohte, war schliesslich nur segensreich; denn „vom Standpunkt unserer Kultur aus waren Englands Kriege in China nicht Verbrechen wider die Humanität, sondern ihre Wegbereiter" (S. 255) Herr Kantorowicz sollte sich doch überlegen, dass seit je allerorts sämtliche Kolonialverbrechen als „Wegbereiter der Kultur" ausgegeben wurden. Abgesehen von diesen „Hauptsünden", für deren Behandlung nicht mehr aufgewendet werden als 22 Seiten, knapp 1/20 des gesamten Buches nur (ein bisschen wenig will mir scheinen, für ein Werk, das den Geist der englischen Politik erschöpfend und allseitig abhandeln will) bleibt nach Kantorowicz das Wesen der englischen Staatskunst einzuteilen in Ritterlichkeit, Humanität und Irrationalität. Was Kantorowicz anglophil geschliffenes Auge nun zur Begründung dieser Theorien entdeckt, ist erstaunlich: sein Pech ist nur, dass die Schärfe und Gründlichkeit des Blickes hinter der Härte des Schliffs weit zurückbleiben, sodass man arge und peinliche Fehler bei der Anwendung des Beweismaterials entdecken kann. Um nur ganz Weniges — soweit es den Rahmen einer Besprechung nicht sprengt — herauszugreifen: Da wird zur Erhellung der humanitären Gesinnung Englands die hohe Zahl der Tierschutzvereine und deren Mitglieder angeführt. Kein Wort dagegen über die mit Recht verrufenen und überall anderwärts verbotenen Windhundrennen, den Sport, der sich trotz seiner beispiellosen Grausamkeit zur chicksten und weitestverbreiteten Unterhaltung der englischeen upper classes ausgestalten konnte. Wenn sich der menschenfreundliche Geist einer Politik, den Kantorowicz bei den Engländern so ausgeprägt glaubt, im Verlaufe der letzten hundert Jahre deutlich hätte auswirken wollen, dann wäre doch wohl der amerikanische Sezessionskrieg zwischen den Nord- und Südstaaten der Union um die Frage der Sklavenbefreiung der gegebene Anlass gewesen. Das erkennt natürlich auch Kantorowicz, aber bei Behandlung dieses Problems streift er nahezu die Grenze des Apologetischen. Es ist absolut unzutreffend, dass die englische Regierung auch nur zu irgend einem Zeitpunkt mit den Sklavenbefreiern, den Nordstaaten also, sympathisiert hätte. Die Rede des damaligen Prémiers, Lord Palmerstons, vom 13. V. 1861 lässt eher auf das Gegenteil schliessen. Und der Alabamaskandal, der in den Nordstaaten ausbrach, als man dort erfuhr, dass England die Kriegsführung der Gegner, der Sklavenbedrücker, durch Schiffslieferungen unterstützte, beweist doch wohl klar, dass nicht einmal von wohlwollender Neutralität die Rede sein konnte. (Siehe Fr. Luckwaldt: Geschichte der Vereinigten Staaten, II. Bd. S. 58). Sollte sich Kantorowicz auch dadurch noch nicht überzeugen lassen, dann sei hier ein Vortrag John Brights zitiert (vor den Arbeitern von Lancashire am 18. XII. 1862 gehalten), aus dem klar hervorgeht, wie sehr die englische Regierung sich sogar bemühte, für einen Krieg gegen die Nordstaaten, die Sklavenbefreier, Stimmung zu machen: „Alles was Geld und Böswilligkeit zu tun vermochten, ist versucht worden, der leidenden Bevölkerung von Lancashire eine Erklärung zugunsten der Sklaverei zu entringen." Wenn auch nicht immer: wie in diesem Falle — die Beweisführung 100%-ig falsch ist, so ist doch häufig genug bei Beurteilung der angeführten Tatsachen nur eine Seite gesehen. So z. B., wenn die menschenfreundlichen, sozialen Bemühungen ausschliesslich aus dem englischen Humanitätsgefühl heraus erklärt werden; es müsste doch wohl berücksichtigt werden, inwieweit die wirtschaftliche Lage eines Landes eine Verwirklichungsmöglichkeit der philanthropischen Bestrebungen bietet. Aber für Kantorowicz resultieren freilich alle edlen Taten der Engländer und alle Untaten der Kontinentalen aus der Volkspsyche, nicht etwa aus ökonomischen Bedingtheiten. Es ist unfassbar, dass im 20. Jahrhundert noch ein Buch über Politik geschrieben werden konnte, dass alle sozialen Momente so gründlich und undiskutiert ausser Acht lässt; wie denn auch der Name Karl Marx' nur auftaucht, um mit dem Bismarcks zu der ganz sinnlosen Wortspielerei „Bismarxismus" zusammengeschweisst zu werden, einer Zusammensetzung, bei der sich Kantorowicz sicher nicht mehr denkt als der verehrte Leser. Aber nicht etwa, weil Marx über solch völkerpsychologische Ausführungen weidlich gelacht hätte, wird er von Kantorowicz „vernichtet", vor allem deshalb, weil er seiner Verachtung gegen die Engländer allzu laut Ausdruck verliehen hat. Denn wer je über England etwas Abfälliges geäussert hat, bekommt mächtig eins aufs Dach, mag er nun Kant, Schleiermacher, Hegel, Schopenhauer, Nietzsche, oder Klopstock, Wieland, Goethe, Schiller, Heine, Kleist, oder Marx, Engels, Sombart oder sonstwie heissen.

Zum Glück braucht man, um Kantorowicz zu antworten, nicht immer so weitausholende und lange Gegenbeweise. Bisweilen macht's der Autor uns leicht und widerlegt sich selbst. Nachdem auf fast 70 Seiten die Irrationalität der englischen Politik klargelegt werden soll, kommt endlich der erlösende Satz: „Wo es sich um die unmittelbarsten Lebensinteressen handelt, stellt sich das entsprechende rationelle Verhalten von

selber ein." (S. 299). Da nun aber jegliche Politik die Wahrnehmung vermeintlicher oder wirklicher „unmittelbarster Lebensinteressen" bedeutet, dürfte sich wohl die Behauptung der politischen Irrationalität der Engländer von selbst erledigen. Und noch eins will mir nicht in den Sinn: dass nämlich ein Volk, das von List, Uebervorteilung, Raublust und hartnäckiger Zielsetzung nichts weiss, dessen Politik eine hehre Erfüllung der Gesetze der Ritterlichkeit, Gerechtigkeit, Demut und Humanität bedeutet, im 19. Jahrhundert, angefeindet und irregeführt durch die Habsucht, Tücke und Verlogenheit des Kontinents, die Herrschaft über die Erde erringen und behaupten konnte.

Dieser Geist der englischen Politik entpuppt sich also als ein ebenso falscher, gefährlicher Märchengeist, gefährlich deshalb, weil Kantorowicz's Buch ein deutsch-englisches Bündnis erstrebt, das nicht auf dem Boden des gegenseitigen Verständnisses, sondern auf dem einer blinden Liebe, eines unverständigen Engländerei erwachsen soll; eine schlechtere Fundierung könnte ich mir kaum denken; denn es ist das Schicksal solcher Verbindungen bei der ersten Enttäuschung zu zerfallen und ins Gegenteil umzuschlagen. Weit gefährlicher noch, als dies aber ist die deutliche Spitze des Buches gegen Frankreich, die dauernde Entlarvung der französischen „Verbrechen", die Anschwärzung eines Mannes wie Briands. Einer Anlehnung an Frankreich „steht der nicht unerhebliche Umstand entgegen, dass sie unausführbar" ist. (S. 11). Mit dem Beweis für diese Behauptung lässt der Verfasser auch nicht lange warten. Was also ist der Grund dieser Unausführbarkeit? Nun, was anderes als — die Erbfeindschaft! Dieser Rückfall in reaktionärste Argumentation ist für den Leser ebenso schmerzlich wie für den Autor beschämend. Hermann Kantorowicz, der Pazifist, der Verständigungspolitiker aus edler (wenn auch oft falscher) Begeisterung, einer der wenigen Hochschullehrer, der den Mut zum Fortschritt hat, sollte sich und uns solche Anfälle rückschrittlicher Gesinnung ersparen, damit wir seiner Persönlichkeit — wenn auch nicht seinem Werk — weiter die Achtung bewahren können, die ihr gebührt.

Koplowitz.

Richard Friedenthal: Der Eroberer

Ein Cortez-Roman.

(Insel-Verlag, Leipzig).

Behandelt wird der Einfall der spanischen Eroberer in die uralte Kultur Amerikas, die Zerstörung des Reiches von Montezuma, die barbarische Vernichtung eines überaus hochstehenden Volkes. Mit sehr genauer ethnographischer Kenntnis, mit historischer Treue und liebevollem Nachzeichnen aller interessanten Details. Mehr eine kulturhistorische Schilderung als ein Roman. Wer sich über diese Zeit informieren will, kann das Buch unbesorgt lesen, er wird viel lernen. Das Persönliche allerdings fehlt, Cortez selbst bleibt zu undeutlich, es ist zweifelsohne sehr schwierig ein Buch zu schreiben, das eigentlich nur einer Kette von Handlungen nachgeht, das immer nur Variationen des gleichen Themas zur selben Zeit, in ähnlicher Umgebung bringen kann. Wenn historische Romane ausserordentlich sein wollen, müssen sie eben soviel von dem Innen der Personen bringen wie von dem Aussen. Sonst erliegen sie der Gefahr nur bildungsmässig interessant zu sein. Friedenthal ist dem nicht immer ganz entgangen. Für die Schilderung des Zusammenpralls zweier Gruppen besitzt seine Sprache zu wenig Monumentalität. Er verliert

Ein Lichtblick

Zu der selben Zeit, da diese Nummer in Druck geht, findet nach fast 1-jähriger Unterbrechung die Eröffnungsvorstellung des Deutschen Theaters mit Jaromir Weinberger's Oper, Schwanda der Dudelsackpfeifer statt, während gleichzeitig das Polnische Theater im beuthener Stadttheater mit „Wesele na Górnym Śląsku" (Oberschlesische Bauernhochzeit) zum ersten Mal wieder gastiert. Im Anschluss an die kattowitzer Première findet im Deutschen Generalkonsulat ein Rout statt, zu dem ebenso wie zur Wiedereröffnung des deutschen Theaters u. a. die Spitzen der staatlichen und kommunalen Behörden, sowie die künstlerischen Bühnenvorstände des Polnischen Theaters geladen sind. Auf Grund unserer Informationen hat der Wojewode sein Erscheinen zugesagt.

Wir werden auf das Ereignis, das über den künstlerischen Anlass hinausgehend von weittragender, politischer Bedeutung werden kann und ganz auf der Linie der durch uns vor mehr, denn einem Jahrfünft entrierten und die ganze Zeit hindurch unbeirrbar propagierten Verständigungspolitik liegt, noch eingehend zurückkommen.

Wilhelm v. Scholz liest in Katowice

Auf den Besuch des gegenwärtigen Präsidenten der preussischen Dichterakademie, Walter von Molos, folgte sein Vorgänger in Amt und Würden, der erste Präsident der vor wenigen Jahren ins Leben gerufenen Dichterakademie, Wilhelm von Scholz. Keiner der Beiden steht im Kreuzfeuer des literarischen Interesse. Darum darf es nicht wunder nehmen wenn die Teilnahme des kattowitzer Publikums, insbesondere an dem zweiten Abend nicht allzu stark war. Obwohl die Hälfte der Besucher geladene Gäste darstellten war die Beteiligung zahlenmässig nicht halb so stark, wie etwa 14 Tage zuvor bei Klaus Mann, trotz der damals auf dem Höhepunkt befindlichen Faschingsvergnügungswelle.

Einen Besuch des Molo-Abends glaubten wir, im Hinblick auf die literarische Belanglosigkeit des stilistisch überhaupt nicht in Betracht kommenden Autors uns schenken zu dürfen. Molo hat lediglich bei einem breiteren, literarisch durchaus anspruchslosen Publikum mit seinen biographischen Romanen einen starken äusseren Erfolg gehabt, den er mit Unterbrechungen bis heute zu behaupten verstand.

Eine ganz andere Erscheinung bedeutet Wilhelm von Scholz. Er ist, weiss Gott, kein Modeautor. Nie ging es ihm um den Erfolg der Masse. Die deutschen Mystiker taten es ihm an. Ihr Geist scheint in ihm auf eine neuartige Weise wiederauferstanden. Wesentlich wurde eine schmächtige Broschüre: Der Zufall mit dem das Problem komprimierenden, sehr bezeichnenden Untertitel: Von der Anziehungskraft des Bezüglichen. Diese Arbeit wurde gegen Ende der Inflation veröffentlicht. Hier finden wir Gedankengänge, ganz nüchtern formuliert, wie sie dichterisch erhöht etwa Hermann Hesse's Demian (einen Menschen durch die Kraft des Wunsches in seinen Bann zwingen) gestaltend vorwegnahm. Bereits einige Zeit vorher machte das Drama: Der Wettlauf mit dem Schatten seinen Siegeszug über europäische Bühnen. Hier liess Wilhelm von Scholz lange vor Pirandello eine Person ihren Autor suchend, mit diesem auf Sein oder Nicht-Sein kämpfen. Dieses Werk wurde bisher Scholzen's stärkster Publikumserfolg. Man wird sich dessen erinnern, dass der Autor unmittelbar nach seiner Wahl zum Präsidenten der Dichterakademie gelegentlich einer Neuaufnahme in der Tribüne, Berlin, selbst mit seinem Schatten um die Wette lief. Wir kennen von Wilhelm von Scholz auch eine ältere Dramaturgie: Gedanken zum Drama, die heute noch ihren Wert besitzt. Gedacht werden muss fraglos ebenso seiner verdienstvollen Bearbeitung von Hölderlins Empedokles. Unvergesslich steht dem Referenten eine Aufführung des Versdramas: Der Jude von Konstanz — Scholz ist als Sohn eines Ministers in Konstanz am Bodensee geboren — mit Albert Steinrück am Münchener Residenztheater vor Augen, in dem Scholz, ganz ähnlich wie Arnold Zweig in seinem Abtrünnigen, den Konflikt des getauften Juden während einer Judenabschlachtung Gestalt werden lässt.

An seinem kattowitzer Abend brachte Scholz im Anfang eine wesentliche Episode aus seinem zweiten, jüngsten Roman: Der Weg nach Ilok, die gleichfalls ein mittelalterliches Judenprogrom in Breslau zum Gegenstand hat. Der Dichter wirkt hier gerade bannend durch die starke Verhaltenheit und die besinnliche Umständlichkeit seines Stils, der, wie Wilhelm von Scholz auch äusserlich, vielfach an Hermann Stehr erinnert, ohne eben darum zum Vortrag besonders geeignet zu sein, weil das Rhythmisch-Periodische, Primär-Musikalische, der grössten lebenden deutschen Stilisten, Thomas Mann's und Arthur Schnitzlers, fehlt. Um Herrenübermut, Unterdrückung und Freiheit geht es auch in dem Fragment aus des Dichters mit 50 Jahren geschriebenem ersten Roman Perpetua, das darauf folgte. Ein Urteil über diese beiden Romane ist nach diesen kurzen, wenngleich anscheinend charakteristischen Proben natürlich nicht möglich. Das reichliche Programm wurde noch durch 3 schöne Gedichte und 2 heitere Stücke aus dem Unterhaltsamen Tagebuch ergänzt. Der Eindruck des Gehörten war durch eine starke Indisposition des Autors leider sehr beeinträchtigt.

Im Anschluss an die Vorlesung fand, ebenso wie gelegentlich des Besuches Walter von Molos, ein Empfang beim deutschen Generalkonsul, Freiherrn von Grünau, statt. Es ging dabei recht unterhaltsam zu.

Max Brand:

Maschinist Hopkins

(Klavierauszug: Universal Edition Wien.)

Aufstieg und Fall eines Proletarierpaares, Nell's und des ihr ehelich nicht verbundenen Maschinisten Bill. Das Dreieck des Unglücks wird komplettiert durch Nell's Gatten, den Werkmeister Jim, der von Bill gelegentlich des Raubes der Produktionsgeheimnisse (Werkspionage) unters Schwungrad gestossen und zermalmt wird. Das neue Dreieck ergänzt sich an Stelle Jims durch Maschinist Hopkins, der den inzwischen zum Generaldirektor avançierten Bill und die revuestararrivierte Nell entlarvt, bis schliesslich die zur kleinen Nutte wieder abgeglittene Nell von der Hand des gleichfalls tief gesunkenen Bill verschütt geht und Bill nach Jim's Vorgang buchstäblich genommen unters Rad kommt. Hopkins steigt empor, führt die ausgesperrten Arbeiter in die Fabrik zurück. Und neues Leben blüht auf den Ruinen. Arbeiter und Arbeiterinnen, die inzwischen auf Teufel komm'raus in Ermanglung eines Besseren soffen und hurten, kehren rhythmisch bechwingt, chorsprechend zu den Maschinen zurück. Die Weltrevolution ist glücklich vermieden. Arbeiten und nicht verzweifeln. Hopkins wird die Sache schon schmeissen.

Das also ist angeblich Zeittheater mit Gesang und Tanz. Auf die ideologische Verlogenheit braucht kaum deutlicher hingewiesen zu werden. Da mit Recht mit einem grossen Kleinbürger-Publikum zu rechnen ist, muss das Ganze natürlich einen Schuss mondain gespritzt sein, auf dass der Spiesser mit frommem Schauer und ehrfürchtigen Augenaufschlag einen Blick in das gelobte Land der grossen Welt, als da sind Generaldirektors-Büro, Bar, Gartenstrasse, Theatergarderobe der Diva, Hinterkulissenzauber, schliesslich fubbedoll aufregende Kaschemme, tun darf. „Ach, wer das doch könnte,

sich in Genauigkeiten, wird zu breit, seitenlange Schilderungen von Städten oder Landschaften müssen heute schon ganz überragend sein, wenn sie nicht zur Fessel der Handlung werden sollen. Damit ist nichts gegen den Stilisten Friedenthal gesagt, er verfügt über all das Handwerkszeug, über das zu verfügen ebenso nützlich wie heute unbeliebt ist. Aber er hält uns nicht fest, und man schliesst das Buch mit einem leisen Bedauern, warum ein so anständiger und kluger Dichter diesen etwas abliegenden Stoff gewählt hat.

Richard Plaut.

Arthur Kahane: Die Thimigs

(Erich Weibezahl Verlag, Leipzig).

Der zweite Band in der Reihe: Bioprahieen deutscher Schauspieler ist den Thimigs gewidmet. Arthur Kahane, der Dramaturg der Rheinhardt-Bühnen, hat hier an den vier Thimigs das „Theater als Schicksal einer Familie" dargestellt. Knapp, klar, lebendig, voll Humor, ohne alle philologische Breite ist dieses Buch. Die Familiengeschichte tut Kahane auf ein paar Seiten ab und umreisst gleich zu Beginn mit kühner Hand das Typische und Schicksalhafte einer Theaterexistenz. Wie in die gute Bürgerlichkeit der ·ächsischen Thimigs die Dämonie und Unbürgerlichkeit: das Theater also, einbricht, erfahren wir hier. Das Theater nicht als flüchtige Laune und nicht als Mittel, die soziale Stellung zu verbessern oder die Langweile des Kleinbürgertums zu übertönen — das Theater vielmehr als Schicksal eines Menschen und einer Familie. Was für die Manns auf dem Gebiete der Literatur gilt — dort wurde Schreiben Schicksal einer Familie —, das ist für die Thimigs das Theater. Theater auf seiner höchsten Stufe. Denn ihr Schicksal spielt sich zwischen den beiden Theatern ab, die jeweils in ihrer Epoche den Gipfel deutschen Theaters überhaupt bedeuteten: Zwischen Burgtheater und Reinhardt. Hugo Thimig, der Vater, war schon mit zwanzig Jahren bei der Burg, September 1874. Am 30. Juni 1923 trat er dort zum letztenmal auf. Man sollte denken, das Theaterleben des Siebzigjährigen wäre nun zu Ende. Aber nein. Theater als Schicksal: eine neue Epoche beginnt für den Greis, ihn zieht es magisch zum Magier Reinhardt, der ihm schon die Tochter und zwei Söhne „genommen" hat. Das Einzigartige in der deutschen Theatergeschichte geschieht, dass der Vater und drei Kinder am gleichen Theater, am ersten Theater der Welt engagiert sind und sogar eines Abends, in Nestroys „Alles und Nichts", zugleich auftreten. Mit gleicher Liebe und Verehrung geht Kahane dem Theaterschicksal der Kinder Hermann, Helene und Hans, nach. Hermann, den ehemaligen Wieckersdorfer Schüler, zieht es zur Bühne, drängt es zu Reinhardt. Felix Hollaender, auch hier Entdecker des Talents, sieht ihn schon vor dem Krieg in Meiningen, holt ihn zu Reinhardt. Wenige Jahre später wird auch Helene, „das merkwürdige und scheue Kind", die innerlichste, stillste, deutsche Schauspielerin, an die Reinhardt-Bühne engagiert. Ihr sagte die Bleibtreu nach der ersten Prüfung: „Liebe Lene, ich glaube, es langt bis Brünn". Vielleicht hätte es nur bis Brünn gelangt, wäre Reinhardt nicht der eigentliche Erwecker dieses spröden Talents geworden. Und schliesslich: der Jüngste, Hans Thimig. Auch er ist zuerst am Burgtheater, dann — da Reinhardt mit einer Art Sammlerlust alle Thimigs bei sich haben muss — von 1924 an am Josefstädter Theater in Wien. — Dieses Thimig-Buch ist eine grosse Freude. Es bedeutet alles andere als eine Familienangelegenheit, denn Kahane hat es verstandn, überall Schickhafte, Dämonie, und daher Allgemeingültiges dieser vier Leben am Theater und fürs Theater aufzudecken.

Erich Ebermayer.

Franz Wertel: Barbara oder die Frömmigkeit

(Verlag Paul Zolnay Wien).

Der Roman Barbara wird auf der Umschlagseite durch folgende Worte eingeführt: „Eine leidenschaftliche Lebensdeutung aus tiefster Gläubigkeit". Diese Charakterisierung erscheint als falsch, denn mit diesen Worten ist über das Wesen des Buches nichts ausgesagt. Franz Werfel gibt uns zwar darin mit grosser Intensität und Ausdruckskraft den Lebensabriss eines jungen Mannes, aber es hiesse das Buch miss verstehen, wollte man aus Ferdinand R's Schicksal Allgemeingültiges oder Zeitsymptomatisches herauslesen. Der Leser verfolgt wohl einzelne Phasen in dem Leben des Helden mit viele Erlebniss, treten an diesen heran, Krieg, Revolution (um die wichtigsten herauszugreifen) Ferdinand steht indes nicht in ihnen, sondern stets daneben, innerlich unbeteiligt, die Ereignisse erschüttern ihn gewiss, sie ändern ihn jedoch nicht. Er ist der rein seiende Mensch, sein Leben rollt sich kreisförmig vor uns ab, jede finale Handlungsweise wird seitens des Autors ängstlich vermieden. Man könnte bei oberflächlicher Betrachtung dem Autor diesen seinen Vorwurf vielleicht zum Vorwurf machen, man könnte einwenden, dass dieser zu allen Menschen beziehungslose Ferdinand, in dem sich die Antithese von Sein und Zeit sehr deutlich verkörpert, die seine Tragik bewirkt, ein Phantom, aber keine lebensvolle, plastische Gestalt ist, um die es sich kaum verlohnt ein Buch von 800 Seiten zu schreiben. Nun, Ferdinand hat doch eine Beziehung, die sein Leben völlig erfüllt. Das ist sein Verhältnis zu Barbara, seiner Kinderfrau, die bei Werfel die Frömmigkeit verkörpert. Der Autor äussert über seine Gedichte einmal, dass sie nur von einem reden, von dem permanenten Existenzbewusstsein — das ist die Frömmigkeit. Und hier liefert uns Werfel das praktische Beispiel für seine Behauptung, denn die Frömmigkeit, durch die die Beziehung zwischen Barbara und Ferdinand eindeutig bestimmt, wird, ist Ferdinands Schicksal. Diese Barbara, eine einfache Frau vom Lande die Ferdinand seit seiner frühesten Kindheit betreut, ist eine symbolhafte Gestalt. Sie verkörpert die Urmutter aus deren Schoss sich das Kind Ferdinand nie lösen kann, die ihn derart erfüllt, dass er völlig absorbiert von diesem Verhältnis, beziehungslos den Menschen und den Weltgeschehnissen gegenüber wird. Der Autor sagt von ihm, „er bleibt sein Leben lang ein Kind an der Hand einer alten Frau".

Werfel stellt die Auseinandersetzung des durch die blosse Existenz tragischen Ferdinand mit seiner Umwelt in einen weit gespannten Rahmen. Der Krieg, der Zusammenbruch 1918 die Revolution werden mit grosser Eindringlichkeit und Ausführlichkeit geschildert. Grossartig sind Schärfe der Beobachtung und Plastizität bei der Beschreibung des Schattenreiches, eines Literatencafés mit seinen teils genialen, teils verkommenen Besuchern. Am markantesten von ihnen wirkt Gebhart, der als Prediger der Vorherrschaft des Matriarchats in gewisser Beziehung als Antipode Ferdinands erscheint. Die Grosstadt der Nachkriegszeit geladen mit der Atmosphäre der Unsicherheit, ihren Eintagserscheinungen von Menschen und Ideen gestaltet Werfel so eindringlich, dass beim Leser aus dem Nacherleben ein Miterleben wird. Wenn man auch zu dem Ergebnis gelangt, dass die Gestaltungskraft nicht in allen Teilen gleich stark ist, dass auf Kosten mancher Kapitel, etwa der Kindheit, andere, z. B. die Kriegsepisode, zu kurz kommen, so muss man diesen Roman dennoch zu den reif-

Oscar Wilde's gesammelte Werke

(Eingeleitet von Arnold Zweig).

Co. Der Verlag Th. Knaurs Nachf. Berlin, der durch seine 2.85 Mk. — Leinenbände lebender Autoren revolutionierend auf den gesamten deutschen Verlagsbuchhandel einwirkte, veranstaltete neuerdings eine beispielhafte Oscar Wilde-Gesamtausgabe in 2 starken Dünndruckbänden. Die Herausgabe dieses Wilde schien höchste Zeit zumal bisher nur eine buchtechnisch zweitrangige, inhaltlich fragmentarische, deutsche Gesamtausgabe existierte.

Was indes für uns besonderer Anlass ist, auf diese Ausgabe nachdrücklich hinzuweisen, das ist der einleitende Essay von Arnold Zweig. Wer die gesamte englische, französische und deutsche Wilde-Literatur und selbstverständlich jedes Wort von Oscar Wilde kennt, wird bekennen müssen, dass selbst das standardwerk über Wilde, die grosse Biographie von Frank Harris, gegenüber diesem wahrhaft dichterischen Essay nur noch allerdings unentbehrliche Materialsammlung bleibt, während die gesamte, andere Wilde-Literatur, bis auf den schönen Essay von André Gide, daneben verschwindet.

Es scheint mir, dass heute ausser Thomas Mann in Deutschland kein zweiter im stande ist, einen derartwelthaltigen Essay auf gleich musikalische Art zu führen. Immer wieder wird einem die innere Verwandschaft zwischen Thomas Mann und Arnold Zweig deutlich. Es dürfte darum auch kein Zufall sein, dass beide Dichter ungefähr zu gleicher Zeit sich so rückhaltlos zu Freud bekannten und psychoanalytische Erhellung in ihre eigene Wesensart und deren künstlerisch-geistige Ausstrahlung einströmen liessen. Auf 38 Seiten durchleuchtet Arnold Zweig Oscar Wilde's Wesen und Werk; er gibt darüber hinaus das Weltbild des Künstlers, das Problem der Kunst auf eine derart faszinierende Weise, dass man noch tagelang später unter dem Eindruck des Gelesenen steht. Die Kunst besteht eben darin, garnicht merken zu lassen, was man alles weiss, und dies ist Zweig hier vollendet geglückt, wobei selbstverständliche Voraussetzung bleibt, dass der wahre Künstler alles, also im Grunde weit mehr, als Wissenschafter und Fachmann wissen, intuitiv erfassend beherrscht.

Nicht nur der oberflächlich mit Wilde Bekannte wird auf Grund dieses Essays des Dichters Werk lesen müssen, der Wilde-Verbundene wird wieder einmal den Dichter durch die ganz neuartige Perspektive Arnold Zweigs neu erleben.

*

Auf 2 in letzter Zeit erschienene Wilde-Curiosa sei noch hingewiesen, die nicht in die gesammelten Werke Eingang gefunden haben. Da gibt es zunächst ein Birmanisches Maskenspiel: Im Banne der Liebe, in einer ansprechend illustrierten Ausgabe (des Globus-Verlages Berlin). Es stellt das Fragment eines Märchenspiels dar, das Oscar Wilde ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmte, sondern einer seiner Familie befreundeten Dame widmete, mit dem Wunsch, es vielleicht einmal in deren Gartenhaus aufgeführt zu sehen, wie aus dem mit veröffentlichten Begleitschreiben hervorgeht, das fast noch schöner ist, als die rührende, kleine Dichtung orientalischen Märchenzaubers, die indes in Duft, Farbe und Atmosphäre einen echten Wilde bedeutet.

Wer den Dichter liebt, wird schliesslich noch mit höchstem Amusement von Oscar Wilde's Geisterepigrammen (C. Weller & Co. Verlag, Leipzig) Kenntnis nehmen, deren Existenz an sich schon ein Paradoxon bedeutet. In U. S. A. erschien vor kurzem in einem angesehenen Verlag als nummerierte Luxusausgabe eine Aphorismensammlung, die Oscar Wilde angeblich aus dem Jenseits auf telepathischem Wege publizierte. Sei dem, wie ihm wolle, feststeht, dass man diese Sentenzen bisher niemals bei Wilde gelesen hat, und dass sie wilde-like par excellence sind, in der Art seiner Lehren und Sprüche für die reifere Jugend. In jedem Fall hat das Medium sich verblüffend in Wilde's Denkart und Ausdruckweise eingefühlt. Die Uebertragung ins Deutsche glückte Dr. Werner Leist vorzüglich, und es war ein charmanter Einfall des Herrn Weller, uns diese bibelots nicht vorzuenthalten.

*

Eine polnische Monographie über Oscar Wilde. gibt Jan Parandowski unter dem Titel „Król życia" bei H. Altenberg in Lwów heraus.

nur ein einzigesmal", sang schon der alte, guuute Wilhelm Berger. Dieses Kriminal-Kollektiv — herzliche, sachliche sprechchorale maschinenrhythmische, neuest-romantische opus scheint Gesamtkunstwerk up to date.

Max Brand, Autor von Wort und Ton ist, Gott sei es geklagt, ein Schüler Franz Schrekers, der an dieser Stelle vor 5 Jahren folgendermassen charakterisiert wurde: Der Kinderschreck — Franzl, dessen gekennzeichneter Schwatzgiäber in zum Glück fernen Klängen und Spülwerken irreloht. Schrekers Schüler heissen Ernst Krenek und Max Brand. Mit Dr. Ralph Benatzky haben Meister und Jünger gemeinsam, dass, Text und Musik aller ihrer Werke von ihnen selbst geschrieben sind. Das will allerdings nur besagen, Buch und Musik entstammen einer, nicht zwei Federn, die indes zuweilen ruhig fremd gehen dürfen. Das nennt sich dann halt Synthese. Der Fall Schreker wird wohl heute lediglich allgemein noch als bedauerlicher Unfall betrachtet. Mit Ernst Krenek steht es glücklicherweise weit besser; sein Jonny bleibt nach der Dreigroschenoper von Weill der einzige geglückte Fall einer musikalischen Opernerneuerung. Weill ist der glücklichste der Jungen. Er wirkt völlig unbeschwert von Tradition, braucht sich nicht von inneren Bindungen schmerzhaft zu lösen wie etwa Krenek, dessen Zwiespalt, man stets noch deutlich zu spüren wähnt. Krenek ist jazzlike, aber er braucht Mensch und Landschaft, aus dem Herzen strömt die Melodie des zeugenden Eros, der Alpengletscher singt Urlaute.

Max Brand lässt Maschinen nicht nur dröhnen, sondern sprechsingen. Das ist die Schlange, die sich in den eigenen Schwanz beisst: Wolfsschlucht 1930! Maschine, man denke. („Es liegt in der Luft eine Sachlichkeit"). Sausende Hämmer. Sehr schön. Darin liegt eine eigene Musik. Gewollte Vermenschlichung bedeutet indes absolute Verkitschung dann gilt nur sieghaft singende Menschenstimme von Mozart, Weber, Verdi, Puccini, keineswegs der Maschinen-Brand im Opernhaus, nicht zu verwechseln mit dem amerikanischen Romançier gleichen Vor- und Zunamens.

In dieser Oper ist alles aus dritter Hand. Es gibt da etwa ein groteskes Terzett-Intermezzo von Theaterdirektor, Regisseur, Kapellmeister, das seit der genialen Ping-Pang-Pong-Episode in Puccinis Turandot in keiner besseren Oper fehlen darf. Singende Maschinen-singender Gletscher (Krenek's Jonny, siehe weiter oben.) Szene: Liebespaar auf nächtlicher Gartenterasse, sie in Abendkleid über Treppen malerisch hingegossen — Tristanreminiszenz. Um das Bindeglied zwischen Tristan (II. Akt) und Hopkins (Terassen-Liebesnacht) aufzuzeigen: Ein Takt aus Lehár's Endlich allein ist musikalisch begnadeter, als der ganze Hopkins. Die erotische Tunke ist leider nicht aus Puccini filtiert sondern von, dessen schwachem Abklatsch d'Albert abgeleitet. Die Jazzmusik Black-Bottom, Tango, und Shimmy, darf an Gershwin Irving Berlin and so on überhaupt nicht gemessen werden. Der Sprechgesang leitet sich entgegen einer Regiebemerkung nicht von Schönberg ab. Wenn von Börsenkursen, Transaktionen die Rede ist geschieht dies ebensowenig in beispielhaftem Puccini-Parlando oder in Strauss (Intermezzo-) Dialog-Form, sondern wagnerisch — schwer, gleichsam Lindwurm Fortsatz. Die Instrumentation geriet überaus hart, in den lyrischen Partieen schwülstig ohne eine Spur persönlicher Färbung.

Mit Brand's Maschinist Hopkins haben wir das musikalische Gebrauchsstück — von nicht vorhandener, nachhaltiger Wirkung ganz zu schweigen — wie es heute fast ausschliesslich Weill und dem weicheren Mischa Spoliansky gelingt während Krenek und Hindemith ganz grosse Hoffnungen für die Bühne bleiben, nicht gefunden.

Dennoch bleibt die Annahme durch das Oberschlesiche Landestheater, dessen Leitung sich ja stets gegen alles Neue verzweifelt mit Händen und Füssen sträubt zu begrüssen. Allerhöchsten Lobes wert ist die grossartige Bühnenarchitektur mit den Projektionsbildern am Horizont von Hermann Haindl. Hier blieb kein Wunsch offen. Wahrhaft erstaunlich, was innerhalb des engen Bühnenraumes da geleistet wurde, auch an perspektivischer Weite, Farben- und Lichtwirkung, rhythmischer Bändigung. Ausgezeichnet die musikaliche Durchdringung durch den Dirigenten Erich Peter, abgesehen von der ad hoc zusammengestellten, unzulänglichen akustisch miserabel plaçierten, in Folge des verzögerten Umbaus über dies zu lange spielenden Jazzband. Restlos Positives lässt sich nur noch von Karl von Ziegelmayer's Bill sagen. Diser Tenor, der stimmlich stets mehr als vollauf befriedigt, besticht vor allem, durch zwanglose, persönliche Darstellung, frei von Opernschwulst, sinngemässe musikalische Diktion, gelöste Geste. Er bedeutet heute solistisch die stärkste Stütze des Opernensembles. Musikalisch sehr ansprechend, dramatisch akzentuiert sang Edith Berkowitz die Partie der Nell. Darstellerisch erschien sie diesmal weniger glücklich. Absolut unglücklich fand sich Wolfgang Ritz mit der Titelrolle ab. Sein Bariton hat einen beträchtlichen Umfang. Er verfügt über brauchbares Material. Aber er weiss damit leider wenig anzufangen. Die stark strapazierte Stimme strömt stets gleichförmig rauh und laut, und man hat den Eindruck, dass ihr Inhaber ihrer nicht Herr ist. Es gibt technische Mängel, die nicht unbedingt immer physischer Natur sein müssen, mitunter meint man starke Hemmungen zu spüren. Herrn Ritz sei wohlwollend geraten, seine Stimme pfleglicher Behandlung zu unterziehen, der Versuch wird sicher Erfolg haben. Vielleicht hängt der darstellerisch stets unglückselige Eindruck gleichfalls mit psychischen Hemmungen zusammen. Allerdings hätte hier ebenso, wie bei Knörzer (Jim) die Arbeit des Regisseurs (Paul Schlenker) einzusetzen. Hier allerdings spürte man nie auch nur einen Ansatz. Warum geht es bei Ziegelmayer stets so spielend, warum müssen Jim und Hopkins in Deklamation, Gestikulation, Augenrollen wirken, als ginge es um den Lindwurm („Welch freissliche Fresse sperrst du mir auf")? Auch das tänzerische Problem in dem Dancingbild bleibt ungelöst. Das haben wir mit den gleichen Kräften in der Operette wiederholt weit besser gesehen. Die grosse Mühe, die sich der Regisseur gab, bestehend auch in einer Studienreise zur Breslauer Aufführung wird als selbstverständliche Voraussetzung fraglos anerkannt. Gut gelang das Szenische vor allem in dem bewegten Kaschemmenbild (á la Liljas Pastja in Carmen) und die Schlussapotheose der in die Fabrik zurückströmenden Arbeiter. Sehr respektabel die Durchknetung der Chöre durch Kurt Gaebel, die kleineren Solopartieen ohne Ausnahme zulänglich. Begeisterte Aufnahme durch das Publikum. (14. III. 30.)

Marietta

Das Buch stammt von Sacha Guitry. Einige leicht, geschickt, nicht ohne Anmut gefingerte Bilder aus dem Leben Napoléons III. Man trägt heute monarchistisch bei Herrn Illing anscheinend mit besonderer Vorliebe. Das ist dann auch nicht politisch, nur wenn's von links kommt. in Amiens für Napoléon für Marietta natürlich die grande passion. Das vierte Bild gleicht, wenigstens in der deutshcen Bearbeitung durch Alfred Grünwald, dem tragischen Finale II der wiener Operette. Meines Wissens vom Bearbeiter für die deutsche Bühne gleichfalls angehängt das wenig geschmackvolle 1929 - 30 spielende, letzte, fünfte Bild mit der 100 - jährigen Marietta, deren Enkelin mit einem die Jubilarin interviewenden Journalisten, einem mutmasslichen, aussertourlichen Nachkommen Napoléons III das happy end auflackiert.

An die 100 - jährige erinnert entschieden die Musik des heute immerhin erst 60 - jährigen Oscar Straus. Einfallslos, wie fast alles seit jenem Walzertraum und dem entzück kenden Tapferen Soldaten. Oscar Straus hat seinen Letzten Walzer längst komponiert. Ganz schwach und humorlos die Opernparodie in dem Akt Theater auf dem Theater. Dagegen ist die Instrumentation auch heute noch licht, frei von Schwulst. Besonders hübsch das Finale III, in der Devise gipfelnd. Nach Paris! Im übrigen scheint sich Oscar Straus verständigerweise langsam darauf vorzubereiten, seine nicht mehr eben gut gehende Operetten - Straussen - Farm, der eine Hochzeit in Hollywood kaum auf die Beine zu helfen vermochte, seinem heute 18 - jährigen Sprössling Erwin zu übergeben, der kürzlich mit einer eigenen Operette (Denk' an mich) in Berlin erfolgreich debutierte.

Die Aufführung wahrte Provinzdurchschnittsniveau. Musikalisch war sie, wie stets, von Felix Oberhoffer ausgezeichnet betreut. Marietta hiess Emmy Neubauer, eine nicht unbegabte Anfängerin, die recht gute Momente hatte, allerdings vor allem auch mimisch, noch sehr viel lernen muss. Ihr Troubadour war nach seiner eigenen, gesungenen Aussage der Napoléon Anton Wengersky's. So weit er sang, erschien er mir allerdings mehr als Troubamoll. Material ist vorhanden. Schulung fehlt fast vollkommen. Er gibt sich stimmlich und darstellerisch provinziell - robust. In den Napoléonszenen kam ihm immerhin ein Schimmer wiener Charmes zugute. In der Verwandlung des Journalisten, den Wengersky

sten Leistungen zählen, die in den letzten Jahren zu uns gelangten.

R..h Koplowitz.

André Gide: Robert.

(Deutche Verlagsanstalt Stuttgart.)

Man entsinnt sich, dass André Gide's letztes Werk. Die Schule der Frauen hiess, die dem deutschen Leser gelegentlich von des Dichters 60. Geburtstag vorgestellt wurde. Diese Chronik eines Frauenlebens in Tagebuchform umfasste eine Anklage gegen den Gatten, dessen Bild dem Idol der Liebe nicht standgehalten und blagueurhafte Züge enthüllt hatte. Ernst Robert Curtius hatte daraufhin, wie aus dem kurzen Vorwort, das zugleich eine Widmung darstellt, ersichtlich an Gide geschrieben: „Wie sehr wünschte man, diesem Tagebuch von Eveline gegenüber auch einige Auslassungen von Robert lesen zu können". Dieser Anregung folgend, lässt André Gide nun Robert eine Verteidigungsschrift in Briefform abfassen, die eine Erwiderung auf Evelines Tagebuch enthält. Darin decourriert sich Robert als frömmlerischer, provinziell dummer Geist ohne Grazie, der eher beschränkt, als schlecht erscheint, obwohl das Dumme und das Böse dem gleichen Quell entspringen. Man möchte M. Robert nicht gar zu unrecht tun. Er lebt in einer Welt, die Eveline ebenso unzugänglich ist, wie dem Referenten. Es muss darum noch nicht unbedingt die Unterwelt sein. In Robert's Augen dürfte das Verhältnis sich eher umgekehrt darstellen. Die meisterhafte Kunst Gidés besteht darin, dass das scheinbar geglückte Plaidoyer Robert's die klagende Weise Evelines nach unserem Dafürhalten vollkommen bestätigt.

Sarah Levy: Geliebter — O mon Goye!

(Erich Reiss-Verlag, Berlin).

In der heute gang und gäbe gewordenen Art gibt die Autorin unter ihrem eigenen Namen in Romanform ein Tagebuch heraus, ohne für die Heldin erst ein Pseudonym zu wählen. Es birgt den Niederschlag einer Liebe zwischen einer, streng gläubiger Familie entstammenden, in Paris ansässigen bewussten Jüdin, und einem mondialen, jesuitisch tendierenden Franzosen. Bezwingend echt ist das Rassen-Gegensätzliche, in dem zuweilen gerade die gegenseitige erotische Anziehungskraft besteht, aufgefangen. Wir kennen einen ähnlichen unter Kindern spielenden Fall aus der französischen Gegenwartsliteratur durch Edmond Flegi's kleinen Propheten. Hier war alles zart und keusch. Bei Sarah Levy müssen wir unter leidenschaftlichster Entfesselung mitleiden. Bei ihr ist alles schrankenlose Hingabe bis zur völligen Selbstaufgabe auf weiblichste Art. Hier ist die Liebe ständiges, qualvolles Warten auf den fernen Geliebten, schmerzliches Entgegenharren, Furcht ganz zu verlieren, was man eigentlich garnicht zu besitzen glaubt, beklemmendes Gefühl nur zu nehmen nichts zu geben, während man in Wahrheit sich dauernd verströmt.

Ein wenig überraschend das happy end in glücklichster, ehelicher Gemeinschaft. Künstlerisch, vor allem formal, reicht das Buch an die Colette nicht heran; es ist zu exhibitionistisch, zerrissen, gewissermassen de-Colette-iert. Einem menschlich erschütternderen, wahrhaftigeren Dokument, in dem mit dem Herzen gedacht und mit den Nerven gefühlt wird, ist man seit langem kaum begegnet.

Die Uebertragung ins Deutsche erscheint durchaus als geglückt.

Neuausgaben von Franz und Robert Neumann.

Franz Neumanns König Haber die dem soeben uraufgeführten Drama: Haus Danieli zugrundeliegende Novelle und Robert Neumann's Pest von Lianora wurden anlässlich ihres Erscheinens innerhalb Engelhorns Romanbibliothek an dieser Stelle kritisch gewürdigt. Der Verlag J. Engelhorns Nachf., Stuttgart veranstaltete nun gelegentlich inzwischen fällig gewordener Neu-Auflagen dieser beiden erfolgreichen Werke ausserhalb der genannten Romanreihe typographisch und buchtechnisch hervorragend geglückte Neu-Ausgaben auf deren Erscheinen hinzuweisen, wir gern Gelegenheit nehmen.

Helios Gomez: Schreckensherrschaft in Spanien.

(Asy-Verlag, Berlin).

Gerade recht zum Finish (?) der Diktatur in Spanien erscheint eine Folge von 25 Blättern in Mappenform, die uns die Segnungen des Gewaltregimes plastisch abstossend vor Augen führt. Das ist entschiedene Tendenz-Kunst, wobei der Akzent auf dem ersten Wort liegt. Das Dokument wirkt zeilich darum keineswegs überholt, weil die Zustände in Spanien nach wie vor der Diktatur im wesentlichen gleich geblieben sind. Ich habe mir überdies sagen lassen, dass Militär-Diktaturen, Spitzel, Henker, Fememörder, schlechte Gesetze, untermenschliche Ausbeutung, Zuchthausgreuel, Erschiessungen „auf der Flucht" u. s. w. auch anderwärts vorkommen sollen. Diese Dokumente sind in einem kubisch eindringlichen Stil gehalten, der wie Montage von Maschinenteilen wirkt. Die Technik ist von Frans Masereel, das Stoffliche von George Grosz beeinflusst. Solche Tendenz-Kunst wird wegen des menschlichen Schreis, der uns daraus entgegen dröhnt, unbedingt bejaht werden müssen. Die Wiedergabe gelang technisch hervorragend. Jedes Blatt trägt einen Vers des Zeichners in spanischer Sprache, die der Referent nicht beherrscht, ausserdem kurze deutsche und französische Begleittexte. Der edelste Mensch Europas, das Gewissen der Welt, der verehrungswürdigste Romain Rolland hat einen Vorspruch zu dieser Mappe geschrieben. Der Preis von 3 Mk. sollte weiteste Kreise veranlassen, das Unternehmen zu unterstützen zumal der Reingewinn den Opfern der spanischen Greuelherrschaft zufliessen soll. Auch der politisch ganz anders Denkende wird an dieser bemerkenswerten Arbeit kaum vorübergehen können.

Go.

100%iges Glück im Tonfilm.

Maurice Chevalier. — Das Lied von Paris.

Go. Nach The Show-Boat (mit dem schönsten Song seit Jahren: Al' man river), Stroheims Hochzeitsmarsch (Walzertraumremiszenz). Melodie des Herzens (hier ungarisch textiert; woher beherrscht der kattowitzer Willy Fritsch diese Sprache?) und den sehr hübschen 4 Teufeln (mit happy end — armer Hermann Bang), technisch bestem Durchschnitt, abgesehen, bezw. abgehört vom Komödiantenschiff, nun (nach beendetem Umbruch) der Paramount-Tonfilm: La chanson de Paris. Handlung: Lumpensammler rettet aus der Seine kleinen Jungen, (Sonny Boycie, kleiner, grosser Künstler, zum Umarmen und Abküssen) lebensmüder Frau, die selbst ertrinkt. Maurice lernt junge Schwester Louise der freiwillig Verendeten kennen, wird als Revue-Star entdeckt, weltberühmt. Nach üblichen Konflikten: Ende gut alles gut. Offensichtliches Gegenstück zu The singing fool auf parisisch, aber nur 50% auf französisch, die anderen fifty U. S. A. — englisch, das gleiche in der Singsprache Chevaliers.

Maurice will den verzweifelt weinenden, kleinen Buben den Schmerz um die verlorene Mutter vergessen machen. Er singt und rinnt ein kleines Soldatenlied und macht das Büble mittels einer Handbewegung — Kopfbedeckung und vorgezogene Locke — zum kleinen Napoléon. Gleich dem Kleinen lacht man unter mühsam verhaltenem Schluchzen dabei, so zauberhaft ist Chevaliers Charme, so frisch und schüchtern zugleich, jolson — like, sein echtes Jungenslachen. Maurice singt die bekannte urfranzösische Chas non: Valentine (ihr kennt sie sicherlich) auf Probe vor dem Music hall-Direktor, zuerst mit unnachahmlicher Nonchalance, hernach im Bubu von Montparnasse-Argot, dann militärisch, darauf entzückend gewagt à la Pepite Chaumière, wie man etwa in Paris sagen würde schliesslich mit 100 P. S. flair. Es ist um vor Vergnügen Kopf zu stehen und auf den Händen zu gehen. Maurice Chevalier bedeutet Inkarnation parisischer Grazie, parisischen Esprits. Jede Geste, jede Miene ist begnadete Vollendung, sein französisches Parlando strömt über die Zunge wie duftigster Champagner. Sein amerikanisches Englisch ist absolut akzentlos schaumiges Soufflé. Al Jolson verkörpert Schwermut des Negers, des Juden am Broadway, Maurice Chevalier das undefinierbare, magische Fluidum von Paris. (Kino Rialto).

Wir werden in Kürze den ersten polnischen Tonfilm: Die Moral der Frau Dulska (nach Gabryela Zapolska) mit Musik von Ludomir Różycki bekommen.

Zweig's Grischa verfilmt.

In Hollywood fand kürzlich eine Pressevorführung des soeben fertig gestellten Films nach dem Roman: Der Streit um den Sergeanten Grischa von Arnold Zweig statt. Die europäische Prémiere des Films soll dem Vernehmen nach in London stattfinden.

Die Uraufführung des Dramas gleichen Namens findet heute in Berlin bei Reinhardt statt. Regie: Alexis Granowsky, Bühnenbildner: George Grosz, Hauptdarsteller: Friedrich Kayssler, Hermann Thimig, Dagny Servaes, Hermann Vallentin, Wilhelm Diegelmann, Max Landa u. s. w.

Hans Pfitzner

ist zur Zeit mit der Komposition einer neuen Oper, betitelt Das Herz, Text von Hans Mahner-Mons, beschäftigt. Das Werk wird im Verlag Adolph Fürstner in Berlin erscheinen.

Schönberg-Abend in der Kroll-Oper.

Die Berliner Kroll-Oper, Europas lebendigste Opernbühne, die darum von Dunkelmännern zu Fall gebracht werden soll, bereitet unter ihrem genialen, musikalischen Leiter, Klemperer sämtliche 3 Opern (einakter) Arnold Schönbergs: Erwartung, Die glückliche Hand, Von Heute auf Morgen an einem Abend vor.

Polnische Shaw - Vertonung.

Der polnische Komponist Lilien hat Bernard Shaws Komödie Die grosse Katharina veertont. Die Uraufführung wird im Leipziger Opernhaus stattfinden.

Ein Schwarzbart-Drama.

Henry Torrès, der Verteidiger Schwarzbarts, hat den Dramatiker Hans J. Rehfisch, Mitverfasser des erfolgreichen Dramas Die Affäre Dreyfus, aufgefordert, gemeinschaftlich mit ihm den Fall Schwarzbart zu dramatisieren. Rehfisch hat die Einladung angenommen.

Deutsche Bühnenwerke in Polen.

Nachstehende deutsche Zeitstücke gelangten mia starkem Erfolg letzthin in Polen zur Darstelung: Das Stadttheater in Lodź gab Brod-Reimanns Schwejk, **Brückner Verbrecher** und Friedrich Wolfs Cyankali. Das neu begründete warschauer Arbeitertheater Athenaion spielte Ernst Tollers Hinkemann und Leonhard Franks Karl und Anna.

Welches dieser deutschen Zeitstücke (ausser Karl und Anna) spielte etwa — das Oberschlesische Landestheater?....

Kiepura singt Operette in Berlin und im Tonfilm.

Jean Kiepura wird voraussichtlich im nächsten Winter anlässlich der grossen Operettenfestspiele in Berlin den Zigeunerbaron im Sportpalast singen.

Kiepura ist gegenwärtig in einem Tonfilm: Die singende Stadt, beschäftigt, der in Neapel und London spielt.

Eingegangene Bücher

Nathan Asch: Der 22. August. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Alfred Polgar: Auswahl-Band. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Jean Martet: Clémenceau spricht. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Robert Neumann: Die Pest von Lianora. J. Engelhorns Nachf. Verlag, Stuttgart.

Robert Neumann: Hochstapler-Novelle. J. Engelhorns Nachf. Verlag, Stuttgart.

Karl Blitz: Studienrat Hancke. Gebr. Enoch Verlag, Hamburg.

Hans Flesch: Die Amazone. Propyläen Verlag, Berlin.

Günter Eich: Gedichte. Wolfgang Jess Verlag, Dresden.

André Gide: Robert. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Hermann Hesse: Gertrud. Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin.

Walter Goldstein: Wassermann. Grehlein & Co. Verlag, Zürich.

Helios Gomez: Schreckensherrschaft in Spanien. Asy Verlag, Berlin.

Juliusz Kleiner: Die polnische Literatur. Akademische Verlagsgesellschaft „Athenaion", Wildpark-Potsdam.

Obelisk Almanach 1930. Drei Masken Verlag, München.

Kurt Zube: Radikaler Geist (Almanach). Verlag Radikaler Geist, Berlin.

H. D. Lawrence: Jack im Buschland. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Sieburg: Gott in Frankreich, Frankfurter Societätsdruckerei, Frankfurt a/Main.

Hugh Walpole: Der Reiter auf dem Löwen. J. Engelhorn's Nachf. Verlag, Stuttgart. (2 Bd.)

José Carlos de Macedo Soares: Der Kautschuck. Orell Füssli Verlag, Zürich.

übrigens hartnäckig wie Schurnalist aussprach, musste man allerdings mehr an einen Vertreter der bielitzer Textilindustrie denken. Alles Andere recht nett. Aber keine einzige Leistung wies einen Schimmer von Persönlichkeit, im Gegensatz zu früheren, hier gerade in der Operette gewohnten Leistungen. Besonders neckisch - dekorativ muteten in dem fashionablen Séparé - Souper - Akt — Papierservietten an.

Konzerte

Neue Musik im Anmarsch

Innerhalb eines Meister-Konzerts trat als Solist der Pianist Egon Petri auf. Wir hörten Bach-Busoni's Präludium und Tripelfuge in Es-Dur, Beethoven's Waldsteinsonate, **Strawinski's Petruschka,** als Zugaben Schubert - Liszt und nochmals Beethoven (Ecossaisen). Petruschka bildet mit Feuervogel und Sacre du printemps die glänzende Trias der früheren Periode des Komponisten, die er niemals an Inspiration, bodenentsprossener Ursprünklichkeit, rhythmischer Ekstase hernach überbieten konnte. Dennoch wird man Petruschka lieber in der Urfassung für Orchester hören, weil die ungemischt leuchtenden Farben bei der Klavierübertragung verloren gehen, und im Grunde nur der eherne Rhythmus von La semaine grasse auch in der klavieristischen Fassung voll befriedigt, ja hinreisst. Egon Petri, seit je geschätzt, steht heute in der ersten Pianisten-Reihe. Sein Spiel ist männlich gross, aber niemals brutal oder gar kalt. Wenn er Bach spielt, wird man zuweilen an Wladimir Horowitz erinnert, so lebendig gerät das Beethoven wäre für mein Empfinden eine Spur romantischer — selbst im Prestissimo-Thema — darzustellen gewesen. Strawinski brachte den interpretatorisch nicht zu überbietenden Gipfel. Umso überraschter war man nach Bewältigung dieses heroisch grundierten Programms durch Petri über die entzückend spielerische Delikatesse, mit der die tänzerische Musik der oben genannten Zugaben geriet.

Der Abend war umrahmt durch a capella - Chöre des Meister'schen Gesangsvereins. Im Brennpunkt des Interesses stand die Uraufführung eines Kammerchors des jungen Oberschlesiers Günther Bialas auf den Text von Johann Christian Günther: Als er im Lieben unglücklich war. Die Accordballungen durchaus meidende, lineare Faktur weist deutlich auf den Lehrer Hindemith hin. In jedem Fall eine zu Hoffnungen berechtigende Arbeit, die entschieden stärkeren Beifall verdient hätte, als die folgende Erstaufführung des süsslichen Kitsches: Sehnsucht von Hermann Kirchner. Ausserdem gab es Max Bruch, Hugo Wolf und herrliche, alte Chöre von Caldara, Homilius, Jacob Arcadelt, Heinrich Isaak und Laurentius Lemblin. Der Chor, insbesondere wieder der kleine, zeigte sich glänzend in Form und sang unter Fritz Lubrich zur nahezu ungetrübten Freude auch des kritischsten Hörers.

Eine Woche zuvor gastierten gleichfalls im Stadttheater im Rahmen des polnischen Theaters die Utika Jubilee Singers, ein schwarzes Männerquintett. Das Programm bestand abgesehen von einer entzückenden Jazz-Zugabe, ausschliesslich aus Negro-Spirituals. Es liegt, wie man weiss, viel Ergreifendes in diesen Gesängen. Einen ganzen Abend in grosser Zahl ununterbrochen hintereinander gesungen, wirken sie indes gar zu monotom. Wer Neger kennt, weiss, dass man an ihren Gesang keinen europäischen Masstab legen darf, weder in positiver noch in negativer Hinsicht. Einmal sind sie eminent musikalisch. Unser Quintett scheint über absolutes Tonbewusstsein zu verfügen. Es wirkt beinahe unheimlich, wie die schwarzen Gentlemen — denn das sind sie alle vom Scheitel bis zur Sohle — entzückend noch die Nuance der uniformen, schwarzen Knöpfe in den blendend weissen Hemden — ohne jemalige Angabe des Tones strahlend rein intonieren, im Laufe des Gesanges um keine Schwebung fallen, was bei anderen (europäischen) Chören nicht gerade die stärkste Seite sein soll. Auf der anderen Seite haben Neger, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, keine Stimmen, die auf bel canto hindeuten. Ihr Singen wirkt eher rührend, denn klingend. Das Schönste an den Burschen ist ihr Auftreten und Abgehen, ihr von natürlichem Adel getragenes Schreiten und Gleiten und der zuweilen schüchtern aufblitzende grotesk-exzentrische Humor. Bei aller Liebe für die Neger ist zuzugeben, dass dieses übrigens weltberühmte Ensemble eine Enttäuschung bereitete.

Orchestermitglieder des Oberschlesichen Landestheaters unter Leitung von Erich Peter (nicht das Oberschlesische Landestheater) veranstalteten eine zweite Morgenfeier mit zeitgenössischer Musik. An der Spitze des Programms standen 6 Variationen über Prinz Eugen und Marsch für Bläser von Paul Hindemith. Leider musste ich den Anfang versäumen. Dass ein Variationenwerk dem grundgediegenen Hindemith ebenso geistvoll, wie vollkommen glücken würde, konnte man voraussetzen. Mir war diese Arbeit bisher unbekannt. Eine Partitur davon hatte ich ebensowenig vor Augen gehabt. Die opuszahl war auf dem Programm nicht vermerkt, es scheint indes ein Werk der früheren Epoche.

Darauf folgte der Rag-Time für 11 Instrumente von Igor Strawinski aus dem Jahre 1919, nicht zu verwechseln mit der etwa gleichzeitig entstandenen Piano-Rag-Music des gleichen Komponisten. Bereits mehr, als 10 Jahre zuvor konnte man im Feuervogel vorweggenommenen Jazz spüren. In Darius Milhauds 3 Rag-Caprices liegt, äusserlich betrachtet, ein Parallelfall zu Strawinski's Piano Rag - Music vor. Der eruptiv rhythmisierte, intrikatest synkopierte Orchester - Rag - Time Strawinski's ist motorisch stampfender Jazz up to date, gleichfalls wiederum seiner Zeit um etwa 1 Jahrzehnt vorausrasend. Dieser hot stomp entströmte in einem Takt mehr Maschinenmusik, als die ganze Maschinist Hopkinderei. Zum Schluss die immer wieder bezwingende 3 Groschen-Suite von Weill.

Angesichts dieses Programms ist man versucht, in der 3 Groschen-Weis' zu singen: „Ja, da gibt's überhaupt kein nein". Leider muss man mit Spoliansky leise weinen: Ich weiss, das ist nicht so..." Das Programm, ebenso herrlich, wie das der I. Morgenfeier und die Wiedergabe in Anbetracht der wenigen zur Verfügung stehenden Probenzeit, der selbstlosen Hingabe der Musiker bleiben nur zu rühmen, obwohl... Aber wir wollen in diesem Fall um der prachtvollen Sache willen über leichte Betriebsunfälle, besonders in der 3 Groschensuite, den dressing-gown mondialer Nächstenliebe breiten.

Nur Herr Peter hat nichts vergessen und nichts hinzugelernt. Mag das Publikum des vollen Hauses Beifall rasen, da capos erzwingen, Maëstro Peter fällt seinem Programm durch absolut überflüssiges Reden in den Rücken. Diesmal erweist er sich hinsichtlich Strawinski's nicht einmal als sachlich informiert. Man hat von den Bühnenwerken in Deutschland keineswegs lediglich Mavra einmal in Kiel, sondern Mavra und Rossignol wiederholt in der Provinz und beide Werke in Berlin gespielt. Was soll gar die moquante Bemerkung über Strawinski's begeisterten Ausspruch gelegentlich einer Aufführung seines Concertino durch das belgische Pro-Arte-Quartett: „Es war eine richtige Nähmaschine"? Weiss Peter nicht darum, wie bei einem schöpferischen Menschen, der kein verhemmter Spiesser ist, eine derartige Aeusserung zustande kommt, wie sie für den Augenblick 100%-ig, aber nicht unbedingt darüber hinaus gelten muss, die man indes nicht augenzwinkernd einem nichts verstehenden Biedermänner - Publikum preisgibt? Den Gipfel scheint mir indes die Aeusserung darzustellen: „Wir stellen diese Werke lediglich zur Diskussion. Wir können uns aber nicht damit identifizieren". Der erste Satz ist haltbar. Was soll jedoch der zweite als Einführungsvorspruch bei einer Morgenfeier mit zeitgenössischer Musik, zu der, wie angenommen werden darf, ein Publikum erscheint, das an dieser Musik besonderen Anteil nimmt? Diese Morgenfeiern gehen ja glücklicherweise garnicht unter der erzreaktionären Flagge des Oberschlesischen Landestheaters, dessen Generalintendant sich gesprächsweise gern mit den „Kritiken" von — Hugenbergs Lokalanzeiger identifiziert. Wer ist also in diesem Fall wir: Pluralis majestatis, bezw. (wie eher anzunehmen) modestiae für Herrn Peter? Das wäre um ein Wort Oscar Wilde's zu variieren kein Kompliment für die Komponisten und keine Schmeichelei für den Dirigenten. Es scheint so, dass Herr Peter zu dieser Musik innerlich in der Tat keinen Kontakt hat. Es fehlt ihm, wie seine Strawinski- und Weill-Interpretation erwies, der brisante Rythmus das entweder — oder, der revolutionäre impetus. Peters Worte lassen überdies jedes Rückgrat vermissen und sind den lebenden Komponisten gegenüber, die Peter ungebeten zu Gast für seine Konzerte geladen hat, unqualifizierbar, um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen. Herr Peter hat entschieden das Recht verwirkt, sich mit der jungen Musik identifizieren zu dürfen. Aber er ist jung begabt und kann noch lernen. Wir sind stolz darauf uns mit Claude Debussy, Honegger, Grünberg, Strawinski, Hindemith, Weill, schrankenlos zu identifizieren.

Frango..